Zeitschrift: St. Elisabeths-Rosen : Monatszeitschrift für die christliche Frauenwelt

Herausgeber: Schweizerischer Katholischer Frauenbund

Band: - (1912)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

St. Elisabeths-Rosen

Herausgegeben vom Schweiz. Katholischen Frauenbund

Der Kath. Frauenzeitung Neue Folge

Luzern. Druck und Verlag: Raber & Cie

1912 Heft 6

Erscheint monatlich. 15. Juni 1912.

Die öftere und tägliche Kommunion

Von A-s.

Preis einzeln 5 Cts., 12 Stück 40 Cts., 100 Stück Fr. 3.—

Wegen der volkstümlichen Sprache des Verfassers — eines luzernischen Seelsorgsgeistlichen und dem billigen Preis eignet sich das Schriftchen sehr zur Massenverbreitung.

Räber & Cie., Buch- u. Kunsthandlung, **Luzern.**

Magenleidende

finden in Singer's Spezialitäten unübertroffene Nährmittel. (6226 S)

Singer's hygienischer Zwieback, durch u. durch gebäht, leicht verdaulich und sehr nahrhaft, Singer's Magenstengel, Salzbretzeli, Salzstengeli, Aleuronatbiscuits. Singer's feinste Milch-Eiernudeln, nach Hausfrauenart hergestellt, nur 1 Minute Kochzeit, werden ärztlich empfohlen und verordnet. Wo keine Ablage, direkter Versand ab Fabrik. Schweiz. Bretzel- und Zwiebackfabrik Ch. Singer Basel.

LEIDBILDCHEN liefern billigst **Räber & Cie., Luzern**

GESUCHT

werden überall Leute, die sich in ihrer freien Zeit mit dem Verkaufe von **Kaffee und Tee** in Bekanntenkreisen befassen können. Bester Nebenverdienst für Frauen u. Männer.

E. H. Schacke, Basel 3.

Kirchenkerzen Wachsrodel

Räber & Cie., Luzern.

Vom Traualtar durchs Leben

Von P. Dröder. 5. u. 6. Aufl.

Myrtenblüten

Von Dr. Tappehorn.

25. Auflage.

Mit kirchl. Druckerlaubnis.

Jedes in 2 verschiedenen Ausgaben, ff. Ausstattung, verschiedene Einbände von Mk. 1.50 an.

Illustrierter Prospekt gratis.

Auch in eleg. Etui erhältlich.

A. Laumann'sche Buchhandlung

Dülmen

Verleger des hl. Apostol. Stuhles.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Im Verlag von **Räber & Cie., Luzern** ist zu beziehen:

Im Sonnenschein

Ausgewählte Skizzen von

M. Schnyder, Feuilleton-Redakteur.

405 Seiten. In Original-Einband Fr. 5. —.

„Hundert wildi Schoss"

vom **Ziböry.** :: Brosch. Fr. 2.—, geb. Fr. 3.—.

Erzählungen für Jedermann:

Gertrud von Wart. Erzählung von Sylvia.

79 S. Brosch. 80 Cts., 80 Pfg., geb. Fr. 1.25, M. 1.25.

Der Traum des Madonnenmalers. Klostersuppe. Geheilter Argwohn.

3 Erzählungen von Sylvia in einem Bändchen.

184 S. Brosch. Fr. 1.75, M. 1.60, geb. Fr. 2.95, M. 2.50.

Sylvia, Die Tochter Erlachs.

Elegant gebunden Fr. 2.50.

Diese tiefempfundenen Erzählungen, die auch die Anerkennung des bekannten Literaten P. Maurus Carnot gefunden haben, empfehlen sich zufolge ihres unterhaltenden und erbaulichen Inhalts zur Lektüre für jedermann.

St. Elisabeths-Rosen

Monatsschrift für die christliche Frauenwelt

Zugleich Organ des Schweizer. kathol. Frauenbundes

Redaktion: Anna Winiſtörfer.

6. Heft | Abonnementspreis Fr. 1.80 per Jahr | 1912

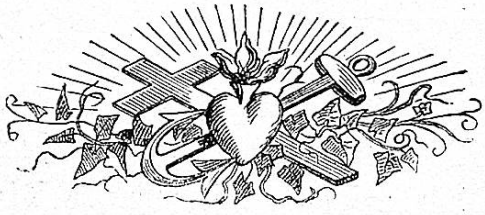
Ein Herz, so aller Liebe wert.

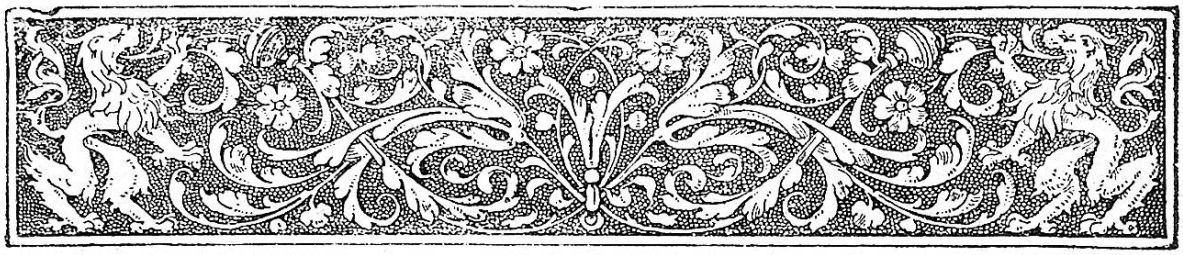
O Herz in meines Gottes Bruſt,
Wo wär' ein Herz dir gleich!
O Thron der Liebe, meine Luſt,
Mein Schatz im Himmelreich!

Du liebeſt uns ſo treu, ſo heiß,
Du biſt ſo mild und gut;
O, weh dem Herzen, deſſen Eis
Nicht ſchmilzt an deiner Liebe Glut.

Dein Liebreiz zieht mit Allgewalt,
Wer kann ihm widerſtehn?
Wie kommt es doch, daß wir ſo kalt
An dir vorübergehn?

Ach Gott, wir wiſſen, welche Glut
Dein ſüßes Herz verzehrt:
Und lieben lau ein ſolches Gut,
Ein Herz, ſo aller Liebe wert!





Zwei Schwestern.

Erzählung von Sylvia.

I.

Es war zur Zeit der wilden Bürgerkriege in Spanien im Jahre 1835. In einem der vielen spanischen Klöster, in San Placido, mehrere Stunden südlich von Barcelona, auf einsamer Höhe, nahe am Meere gelegen, hatten die Töchter des großen Patriarchen, des hl. Benedictus eben das Fest ihres teuren Ordensvaters gefeiert. Die Zöglinge des Hauses, meistens Töchter vornehmer Eltern aus Madrid, Barcelona, selbst aus dem Süden, Sevilla und Granada, traten nach dem Nachmittagsgottesdienst zu fröhlichem Spiel in die schattigen Laubgänge des großen Klostergartens. „Ja, in San Placido mit dem ewigen Frühling, zwischen Jasmin und Orangen, vom Meere gekost und bespült, ist eigentlich immer Fest", meinte ein hochaufgeschossenes Mädchen von etwas über 15 Jahren, die Tochter des Obersten Maroto. Und graziös warf sie ihre Spitzenmantille um die Schulter, schmiegte sich in einen Rohrsessel am Gebüsch und lauschte der Zembomba ihrer Schwester Virginia. Grundverschieden waren die beiden Kinder. Isabella, mit den glühenden Lippen, dem dunklen Augenpaar, dem üppigen, blonden Haar, das das leicht bronzierte Gesichtchen in welligen, leuchtenden Locken umrahmte, sie kannte nur Lust und Scherz. Ungern war sie vor kaum einem halben Jahr ihrer um einen Jahresring ältern Schwester Virginia auf Wunsch des Vaters in die Klosterschule gefolgt. Maroto, ein Baske, hatte seine eigentliche Heimat im Norden. Seine Frau aber, eine Südländerin, aus dem andalusischen Gebirge, besaß eine Villa in Granada, wo sie sich meistens mit ihren Kindern aufgehalten hatte, wenn der Gatte im Felde war. Nach ihrem frühen Tode versorgte derselbe beide Töchter bei den Klosterfrauen im einsamen, schönen San Placido.

Während aber Virginia im Schmerze über den Tod des guten Mütterchens daheim den ersehnten Frieden bei den stillen Nonnen zu

finden hoffte, hatte Isabella immer mit dem Heimweh zu kämpfen. Oft seufzte sie, wenn die Glocke zu ernster Arbeit rief: „Ach San Pacido ist schön! immer festlich schön! Wen aber Gott liebt, dem gestattet er in Granada zu wohnen!“ Ja, wenn die Arbeit, das Lernen nicht gewesen wären in San Placido, hätte sich Isabella auch dort von Gott besonders bevorzugt geglaubt. Denn leidenschaftlich liebte sie Spiel und Musik und — die zwanglose Freiheit. Drang dann und wann von der Straße her der Ton des Tamburins irgend eines fahrenden Sängers zu den hohen Fenstern hinauf, hinter denen die Mädchen bei ihren Büchern saßen, dann bedurfte es der ganzen Ueberlegenheit der ältern Schwester, den Wildfang an seinen Platz zu bannen. Am liebsten wäre Isabella fortgeeilt... Wohin?...

Ach, nach Granada zum geliebten Vater!... Virginia, das sanfte, stille Kind, mit den stets blassen Wangen, den schwärmerisch blickenden Augensternen, den rabenschwarzen Haarflechten, die exakt, einfach und schlicht um den Kopf gewunden, ihren Teint entschieden matter und dunkler erscheinen ließen, suchte dann in den Zwischenpausen oder an freien Nachmittagen der Vorliebe ihres Schwesterchens für Scherz und Spiel Rechnung zu tragen. Sie spielte und übte fleißig auf ihrer Zembomba. Mäuschenstill lauschte dann Isabella und vergaß auf Augenblicke das quälende Heimweh. Nie aber griff sie selber nach irgend einem Musikinstrumente, um sich des Spieles Kunst auch anzueignen. Nein, das hätte ja Mühe gekostet. — Man hätte zu Schwester Harlinde, die den Taktstock so meisterhaft führte, in den Unterricht gehen müssen. Schöner war es doch, müßig zuzuhören und selber den Takt mit Armen und Füßen zur Laute zu schlagen... Zwischen hinein, wenns gefiel, zu kichern, zu lachen und zu scherzen, ohne das Pst... Silentium der ernsten Nonne fürchten zu müssen. Isabella wollte genießen... immer und überall genießen... Nirgends sich anstrengen — sich Gewalt antun. So wars auch heute. Die beiden hatten sich abgesondert. Virginia ging es schwer, Isabellas Laune zu befriedigen.

„Probier doch die Königshymne Don Carlos“, rief diese plötzlich, und lehnte sich gähnend und gelangweilt in den Stuhl zurück. Virginia lächelte. „Und das Lieblingslied unserer guten Regentin Christina, weißt du, das Madonnenlied — willst du nicht?“ Rasch griff sie in die Saiten.

Isabella jedoch sprang auf. Die Wangen glühten wie zwei Purpurrosen. Die Lippen zitterten nervös und mit bebender Stimme rief

sie so laut, daß die weißen Tauben am Teiche drüben erschreckt aufflatterten: „Schweig! Du ärgerst mich!“ „Jetzt hast du mit deiner Regentin Christina noch die harmlosen Tierchen verscheucht, die auch lieber Don Carlos Hymne gehört hätten“ klang es jedoch schon wieder weicher zur Schwester hinüber die sich nicht von ihrem Sitze gerührt hatte.

„Ach, Isabella,“ begann indes Virginia ruhig und ließ seufzend ihre Zembomba auf den Schoß sinken. „Weißt du noch? Komm setz dich wieder und sei lieb.“ Zögernd tat es die Schwester.

„O, weißt du noch, daß die Mutter, ehe sie starb, so bange Sorge um den Vater hatte, der sich ganz den Karlisten angeschlossen, während doch Christina die rechtmäßige Regentin Spaniens ist. Mutter liebte die Herrscherin, auf deren Schloß la Granja sie die schönsten Tage verlebte.“

„Du irrst, Virginia, Mutter war ebenso für Don Carlos, für den doch die gesamte Geistlichkeit, der ganze Adel und alle echten Spanier begeistert sind. Und haben nicht bis jetzt die Karlisten über die Christinos glänzend gesiegt? Geh mir mit deinem verkehrten Patriotismus! Davon verstehst du blutwenig... Du bist zur Nonne geboren, hinter vier Mauern Madonnenlieder zu singen. Ich zur Freiheit! Ha, Freiheit! Da ist mirs zu eng, viel zu eng! Ich möchte auffliegen mit den Tauben dort! Aber nur fort! Weit fort! Nach Biscaya hinauf! Nein! Noch weiter! Ach, ich weiß nicht, wohin!“ Hoch hob sie die Arme zum Himmel und ihre schlanke Gestalt empor. Energisch schüttelte sie den Kopf, daß die wirren Locken um die weiße Stirne flogen.

„Und doch ists viel schöner hier, in der friedlichen Stille... Wäre Vater auch da, statt im bösen Krieg... Droben im fernen Norden. Wo mag er zur Stunde nur sein?“ fragte Virginia leise. Und noch leiser kams von ihren schmalen Lippen: „Mütterchen war dennoch für Christina, ich weiß es!“ „Ich hörte gestern,“ bemerkte Isabella gewichtig, „von der Belagerung Bilbaos. Vater ist dort! Ich bin gewiß. O, ich sehe ihn nachts in meinen Träumen... Auf seinem Streitroß sitzt er gewaltig. Das Schwert funkelt in der Luft... Und — unter seinen Streichen verbluten die hartnäckigen Christinos. Ich gönne es ihnen! Ich gönne es ihnen! Don Carlos ist König von Spanien!“ Immer leidenschaftlicher blitzte es in den Augen der feurigen Andalusierin auf und fast trotzig befahl sie der Schwester: „Jetzt spiel mir die Hymne, willst du nicht, daß ich heute abend noch desertiere.“ „Ich hab doch lieber das Madonnenlied,“ kam es fast ebenso trotzig zurück.

„Sieh mal," lachte Isabella spöttisch auf, „du willst Nonne werden, eine Benediktinerin und kennst nicht einmal die erste Stufe der Demut in der Regel St. Benedikts, welche Schwester Harlinde das wichtigste nennt: der Gehorsam ohne Zögern, daß es verboten sei den eigenen Willen zu tun!" Virginia fühlte den Stachel, der in dem Vorwurfe lag. Ach ja, das Gehorchen war ihr immer schwer gegangen. Sie hatte den unwiderstehlichen Drang in sich, nur ja das nicht zu tun, was man eben verlangte.... Nur lieber etwas anderes!

„Aber ich werde dennoch Nonne," eiferte Virginia. „Und kannst dann zehnmal... hundertmal im Tage für deinen Ungehorsam bei der gnädigen Frau Priorin culpa sagen und eine Buße holen", lachte Isabella noch lauter als zuvor und wandte sich zum Gehen.

Da tauchte aber die schlanke Gestalt einer der Lehrerinnen auf. Das lange Skalpulier flog lustig im Winde und der schwarze Schleier flatterte beim Gehen auf und ab, wie die Flügel einer Taube.

„Schwester Harlinde," flüsterten Virginia und Isabella gleichzeitig. Aller Trotz schien plötzlich aus den jugendlichen Gesichtern und Herzen verschwunden zu sein.

Isabella rief belustigt: „O, Schwester Harlinde, kommt doch und seid unser Schiedsrichter. Virginia schwärmt wieder für die Regentin Christina und deren Madonnenlieder, und ich mein halt doch, Don Carlos sei...."

Die Nonne hielt, wie erschreckt den Finger an den Mund, als wolle sie Schweigen gebieten, und sagte dann ernst: „Ach, Kinder, hätte doch dies Streiten da drinnen und draußen ein Ende. Gott straft uns schwer."

„Was ists? Was ists?" stotterte Isabella ängstlich. „Haben die Karlisten verloren? Wisset Ihr näheres?

„Soviel leider, daß der oberste Befehlshaber, Onkel Thomas, wie ihn die Soldaten nennen, von einer Flintenkugel getroffen, bereits seiner Verwundung erlegen ist."

„O, Gott," klagte Virginia. „Er war der beste Freund unseres Vaters!"

„Jetzt wird der Vater oberster Befehlshaber! Er wird die Seinen zum Siege führen," rief begeistert Isabella dazwischen. Eine fröhliche Mädchenschar kam jetzt des Weges. Alle riefen wie aus einem Munde: „So... da sind die Einsiedlerinnen — die Sonderlinge! Schwester Har-

linde, nicht wahr, das ist eigentlich gegen die Hausordnung", meinte eine schwarzäugige Sevillanerin. „Diktiert den beiden die gebührende Strafe."

„Ich weiß welche," lachte heiter eine baskische Kleine. „Isabella soll uns den Ringelreigen lehren, den die Granadinerinnen so fein aufführen, wenn die Pikadores in ihren reichgestickten Kleidern bei den Stiergefechten aufziehen! Es soll herrlich sein, hat sie uns erzählt."

„Ach," seufzte Virginia und bedeckte sich mit den Händen die Augen. „Wer kann doch diese blutigen, gräulichen Szenen schön nennen? Mich erfüllen sie mit Schauder."

„Ja freilich," neckte Isabella, „du mit deinen schwachen Nerven, die schon blaß wird, wenn sie sich den kleinen Finger ritzt, und ein Tröpflein Blut heraus rinnt... Mir sind sie unvergeßlich! Ich liebe sie! Denn weißt, Schwesterchen, ich habe Nerven wie Stahl! Nicht mit einer Wimper habe ich gezuckt, als ich einst sah, wie ein verwegener Chulos sein kleines Stäbchen, woran ein Feuerrad befestigt ist, dem Tiere mit den Stahlspitzen in den Nacken stieß, daß es fürchterlich brüllend hoch sich aufbäumte, während du Virginia einen Schrei des Entsetzens ausgestoßen. Ha! weißt du noch, wie Vater mich umarmte und mich die tapfere Tochter eines Kriegsobersten nannte und dich von Stunde an das Nönnchen hieß?"

„Geh mir," schmollte Virginia und hielt sich die Ohren zu, indes die übrigen in das herzliche Lachen der mutwilligen Isabella einstimmten. Dann aber drängten alle: „Zeig uns den Reigen. Aber nicht hier; dort oben auf dem Plateau... Nein, dort... auf dem Kiesplatz", befahl die eine so, die andere so....

„Gut", entschied Schwester Harlinde, „dort beim Teiche drüben, auf der frisch abgemähten Wiese, dort mögt ihr euch tummeln. Schwester Beatrix ist bei den Tauben. Sie wird wohl auch ein Auge..." „Für die losen Vögel haben", rief Isabella. „Nicht wahr, Schwester, so wolltet Ihr sagen? Und Ihr behütet unterdessen das Nönnchen.... Oder kommts mit?" „Virginia ist müde, sie bleibt da."

Statt einer Antwort lehnte sich das bleiche Kind an die Schulter der Nonne, indes die ganze lärmende Schar auseinanderstob. Schwester Harlinde faßte die Hand Virginias und drückte sie herzlich. „Hast du nicht geschlafen Kind? Du siehst blasser aus, als sonst", fragte sie besorgt. „Bist du krank?" „Ach, Schwester, ein dreifacher Kummer quält mich ja... Zuerst bin ich so bange um den lieben Vater. Mir ists, er

werd unglücklich auf seinen Feldzügen. Dann weiß ich nicht, was aus Isabella werden soll. Sie ist so ungestüm, so wild und kann ihr heißes Blut nicht bändigen. Ich glaube, sie kletterte selbst auf die Bäume, wie die Buben, wäre es nicht verboten. Ich glaube, sie wollte lieber mit dem Wurfspieß spielen, statt mit dem Ball. Und dann... o Schwester, die größte Besorgnis habe ich um — Virginia selbst. Ich möchte Nonne werden, und kann das wichtigste nicht: Gehorchen." Beschämt senkte sich das Köpfchen und ein leichtes Rot schoß über die blassen Wangen.

Schwester Harlinde zog das Mädchen neben sich auf die nahe Bank. Tröstend fuhr sie mit ihrer weichen Rechten über die schwarzen Flechten und sagte beruhigend: „Weißt du, Kind, wer dir über all deine Befürchtungen und Schwierigkeiten hinweghelfen kann? Das Gebet; und vornehmlich das Gebet zu Maria. Deine irdische Mutter ist ins Haus der Ewigkeit eingegangen. Du hast hienieden keine Mutter mehr. Allein deine himmlische Mutter ist dir geblieben. Sie kann nicht sterben. Maria wird deinen Vater beschützen in seinem gefährlichen Kriegshandwerk. Sie wird Isabella das heiße, überwallende Blut in den Adern kühlen, wird sie lehren milder, barmherziger, ruhiger werden. Und dir wird sie den schweren Gehorsam leicht und süß machen. Du hast es wohl erfaßt: Nonne sein und Gehorchen können ist eins! Willst du das eine, mußt du auch das andere wollen! Komm, der Abend ist so schön... Wir wollen zum nahen, kleinen Kalvarienberg hinauf. Wir sagen und klagen dort durch Maria dem Herzen Gottes, was unser Herz beschwert. Bis zum Abendessen sind wir zurück."

Virginia hatte begierig die liebevollen Worte ihrer Lehrerin in sich aufgenommen, und küßte ihr dankend die Hand. Indem sie den schmalen Fußpfad zum nahen Kreuzbilde, im Waldesdunkel versteckt, emporstiegen, plauderte das Kind noch zutraulicher von all seinen kleinen und großen Anliegen, die sie am Fuße des gnadenreichen Kruzifixes niederlegen wollten.

Lange knieten sie in Andacht da. Lange hatten sie zusammen wechselweise gebetet, dann wurde es Zeit zurückzukehren. Wie sie aufstanden und sich der Lichtung zuwandten, war ihr Auge gefesselt und geblendet von dem wunderbaren Anblick, der sich ihnen darbot. Hand in Hand standen sie da... die im Dienste der Selbstverleugnung erprobte Tochter Sanct Benedicts und ihr junger Schützling, in dessen Brust Hoffen und Fürchten, Ringen und Streben miteinander die ersten

Kämpfe ausfochten ...und drunten zu ihren Füßen das Meer in seiner majestätischen Abendruhe. Eben versank die Sonne feurig — glühend in dem unermeßlichen Ozean. Sie übergoß die leichtgekräuselten Wellen mit einer Flut goldener Strahlen. Langsam verglomm das schimmernde Abendrot. Feierliche Stille ringsum. Da flatterte plötzlich ein glänzend schwarzer Rabe aus dem nahen Gebüsch auf und flog krächzend der dichtesten Ulmenkrone zu, die gigantische Schatten auf den grünen Rasen warf. Tausend winzige Glühwürmchen huschten über den Weg, und in der Luft tanzten und geigten die Mücken und Schnacken im letzten Abendschein. Virginia war bei dem geräuschvollen Aufflattern des Raben zusammengefahren. Und sich an die Schwester Harlinde anschmiegend, meinte sie betrübt: „Ach, in alles Schöne mischt sich ein Mißton! Dieser schwarze, krächzende Vogel paßt doch nicht zu dem wundersamen Frieden. „Siehst du, Kind," entgegnete leise die Nonne, „so stiehlt sich in jede Freude der Welt der Mißklang, der falsche, grelle Ton der Enttäuschung, der Trauer, des Wehes. Reines Glück, ungetrübter Freudenjubel, gibts erst dort oben." Sie zeigte mit der Hand nach dem wolkenlosen Himmelsbogen, wo eben der sanfte Abendstern groß und klar aufgestiegen war.

Schweigend wanderten die beiden dem Kloster zu. Unter dem eichenen Portal, das in den stillen Hof und in das Innere Einlaß bot, zeichnete Schwester Harlinde ihrem Liebling das Kreuz auf die reine Stirn und schied, gute Nacht wünschend, mit dem Benediktinerspruch: Pax! — —

Er hat mich erhoben ....

Ich kniet' am Wege in Angst und Not —
Vorüber wandelt mein Herr und Gott:
„Erbarmer! o neige dein Angesicht!" —
Der Herr geht weiter und hört mich nicht. —
Und Wochen und Monde an meinem Fleh'n
Schien achtlos der Herr vorbeizugeh'n ....
"Entzieh'st Du noch länger Dein leitend Licht
Der Seele, sie läßt den Glauben nicht,
Den Glauben, daß Dein Erbarmer wacht,
Daß selbst — im Versagen — er meiner gedacht!" —
Da wendet der Herr — im Geh'n — sein Gesicht:
Ich knie geblendet, gesegnet vom Licht —
Es hat mich erhoben aus Angst und Not
In ewiger Treue, mein Herr und Gott.

Frieda Stäuble.

Gretchens Herz-Jesu-Fest.

Von A. v. L.

I.

Sie war immer ein frommes Kind gewesen, Schreiner Willigs einziges Töchterchen Gretchen, aber seitdem der Vater bei einem Möbeltransport tödlich verunglückt und die Mutter infolge des erlittenen Schreckens vom Schlage gerührt ward, suchte und fand das gute Kind nur noch im Gebete Trost und Halt. Frau Marie Willigs Zustand war bald bedenklich, aber er führte nur langsam zum Ende. Monatelang lag die arme Dulderin im Hospital, während ihr Kind von Frau Gut, einer wirklich gutherzigen, aber selbst fast verarmten Nachbarin um Gottes Lohn aufgenommen wurde. Die Heimatgemeinde Willigs, welche schon die Spitalpflege seiner Witwe zu bestreiten hatte, wollte nichts für die Waise bezahlen, welcher das Armenhaus ihrer ländlichen Heimat offen stand! Das aber wäre, selbst nach der Meinung der Aerzte, der Todesstoß für die Mutter gewesen, wenn man sie von ihrem einzigen Kinde vollends getrennt hätte. So durfte denn Gretchen jeden Mittag die Mutter im Hospital kurz besuchen, wo die guten Schwestern dem hilflosen Kinde auch sein kärgliches Mittagsmahl etwas aufbesserten. Das war der Glanzpunkt in des geprüften Mädchens schwerem Leben, denn wenn sie der Mutter — nach Vorschrift — ein halbes Stündchen Gesellschaft geleistet, begab sich Gretchen Willig immer in die liebliche Spitalkapelle. Dort empfahl sie sich dem Schutze der Gottesmutter, dieselbe bittend, ihr doch beim göttlichen Herzen Jesu alle Gnaden zu erflehen, die sie selbst und ihre gute Mutter bedürfen, um ihr Erdenkreuz verdienstvoll zu tragen und einst im Himmel Gott und Maria ewig lieben zu dürfen.

II.

Das göttliche Herz Jesu selbst schien seine innige Freude an diesem unschuldigen Kindergebete zu finden, denn Gretchen Willig blühte körperlich und geistig empor, wie ein Himmelsröslein. Es war etwas wie Engelsschönheit an der Kleinen— wer sie erblickte, mußte sie lieb gewinnen. Selbst die schwierigsten Kranken lächelten dem zarten, lieblichen Geschöpfchen zu, das in holder Freundlichkeit alle begrüßte. Selbst ein unwirscher alter Soldat, der oft von niemanden mehr Medizin und Nahrung annehmen wollte, wies Gretchen nicht zurück, wenn sie's ihm anbot.

So war der Winter vergangen und Ostern brachte der armen Frau Willig die ersehnte Erlösung. Der Schmerz des Kindes war so still

und tief, daß sie an der Mutter Grab ohnmächtig zusammenbrach. Doch war die tapfere Kleine bald wieder getröstet, als die guten Schwestern, die sie jetzt an Stelle der Mutter verpflegten, ihr von der Glückseligkeit des Himmels erzählten, welche die Verewigte nunmehr genießen durfte. Gott zuliebe ertrug Gretchen nun alle Trauer, hoffend, der l. Himmelsvater rufe sie auch bald zu sich. Bei Jesus und Maria im Himmel zu sein, dort mit den Engeln und Heiligen Gott zu loben — das war des Kindes sehnlichster Wunsch. Bis zur Erreichung dieses schönsten Zieles, das sie mit Vater und Mutter wieder vereinigen würde, ersehnte sie nur noch eines — die Zulassung zur ersten heiligen Kommunion.

Gretchen hatte zwar kaum ihr zehntes Lebensjahr erreicht, aber der würdige Pfarrer des Hospitals zögerte nicht, das hoffnungslos erkrankte Kind auf diese höchste Gnade vorzubereiten. Ein paar Wochen blieben ihm nach Ansicht des Arztes hiezu übrig, denn die Schwindsucht, an welcher Gretchen litt, machte nicht allzurasche Fortschritte. Nun war die Kleine ganz selig, als Herr Pfarrer sie von Ostern an täglich unterrichtete und die l. Schwestern ihr schöne Bücher in die Hand gaben. Im Monat Mai betete die kleine Grete täglich zur hl. Himmelskönigin, daß sie ihr die Gnade einer würdigen ersten hl. Kommunion erwirke. Das Uebel machte nicht starke Fortschritte; Gretchen konnte hin und wieder aufstehen und da suchte sie vor allem ihren Trost in der Kapelle. Nebenbei war sie die beste Patientin in bezug auf Geduld, Gehorsam und fröhlichen Humor; ja die Kranken stritten sich fast darum, das liebe Engelsgesichtchen mit der sanften, leisen Stimme an ihrem Lager zu sehen. Selbst Vater Moriz hatte auf Gretchens Bitte und ihre Tränen bei der ersten Ablehnung der Erfüllung seiner Osterpflicht sich erweichen lassen zum Gehorsam gegen das Kirchengebot.

Es war daher ein rechter Festtag, als im Spital bekannt wurde, Gretchen werde am Herz-Jesu-Fest seine erste hl. Kommunion feiern.

„Aber bitte, nicht in der großen Kapelle, sondern hier beim sonntäglichen Krankenaltar“, so hatten manche gebeten. Sie wollten auch Zeuge sein von der Andacht dieses auserwählten Kindes, das wie ein Himmelsblümchen unter ihnen waltete.

Freudig hatten die Schwestern den Sonntagsaltar am Vorabend des Festes hergerichtet und ihn geziert, wie einen Brautaltar. Im Lilienschmucke prangte in der Frühe des Herz-Jesu-Festes die Nische

des Krankensaales und als Gretchen im weißen Kleide mit dem Kranze weißer Rosen im Lockenhaar erschien, blieb keine Auge trocken. Es war, als ob eine Lichtgestalt von oben herniedergeschwebt wäre, nur das glückselige Lächeln, womit die verklärte Beterin im Vorbeigehen grüßte, sprach noch von ihrer Anwesenheit auf Erden.

Der würdige Pfarrherr wollte selbst die Freude genießen seiner begnadigten Schülerin zum ersten Male die Himmelsspeise zu reichen. Wie ein heiliges Jubellied erklangen während der hl. Messe die Gesänge einiger junger Damen, die Gretchens Ehrentag verherrlichen wollten. Sie hatten auch mit Blumengewinden den Saal geschmückt und schien dieser in eine Stätte der Freude verwandelt zu sein. Als Gretchen vor der hl. Kommunion ihre kleinen Vorbereitungsgebete mit wahrer Engelsstimme vortrug, konnten die Patienten ihre Rührung kaum mehr bewältigen. Das Gleiche war der Fall bei ihrer kurzen Danksagung. Es schien, als ob eine Aeolsharfe ihre leisen Töne erklingen ließe, so zart, so melodisch, so überwältigend klang es.

Nach der hl. Feier umarmte das glückstrahlende Gretchen die Schwestern, ihre Wohltäterinnen und ale Kranken und es schien, als ob sie besser wäre, als seit langer Zeit.

„Gretchen", sagte bewegt die Schwester Oberin, „ich glaube der l. Heiland hat dich gesund gemacht; du siehst ja aus wie ein Röschen."

Da verzog die Kleine das Mündchen fast zum Weinen und entgegnete: „O nein, Frau Oberin, ich habe ihn gebeten, mich recht bald zu ihm zu nehmen und ich bin fest überzeugt, er wird meinen Wunsch erfüllen."

Niemand glaubte es, als die Erstkommunikantin bald wohl gestärkt wieder zu Bette ging, um nun zu ruhen, da sah sie sehr frisch und munter aus. Und auch die Aerzte fanden sie wunderbar gestärkt an jenem Morgen. Das Kind selbst fühlte sich an jenem warmen Junitage besonders wohl, so daß sie im Garten ruhen durfte. Alles war schön, so freudig inmitten der Veranda von Rosen. Da nahte, fast überraschend schnell ein heftiges Gewitter. Gretchen wollte ins Haus fliehen und eilte der sie geleitenden Schwester voran. Auf der Treppe erreichte sie ein Blitzstrahl, der, vom Ableiter zur Erde gleitend, das Kind so erschreckte, daß es vom Herzschlage getroffen, der Schwester in die Arme sank. So ward Gretchens Wunsch erfüllt, ihre Herz-Jesu-Feier war für sie zum abendlosen Festtage geworden.

Tante Nikke.

Und Tante Nikkes Stricknadeln flogen. Sobald sie eine wollene Jacke für die kleine Esther in Berlin fertig hatte, kam ein Brief, daß Adolf in Münster ein paar warme Höschen so gut brauchen könnte; und ehe Adolfs Hosen fertig waren, wurde aus Kiel gemeldet, daß Marianne Strümpfe haben müsse!

„Ich finde, Fräulein wird sozusagen ein bißchen überbürdet," sagte das alte Dienstmädchen, das sich auch als Mitglied der Familie fühlte.

Aber das Fräulein lächelte nur.

„Herrgott, Stine, wenn man nun ein wenig nützen kann! Und dann bekommt man doch beinahe so eine Art Anteil an den Kindern!" sagte sie. Und so strickte sie zwei wollene Jacken, wenn sie um eine baten, und sechs Paar Strümpfe, wenn sie bloß um drei Paar geschrieben hatten. Ja, das war eine großartige Tante! Und dann, was sie für eine Art hatte, Hacken und Zehen anzustricken! Die konnte man fast gar nicht zerreißen. Und alle Mütter, die ihre Arbeit sahen, schlugen dann auch die Hände zusammen und riefen:

„Aber wie machen Sie denn das nur?"

„Das geht von selbst!" lachte Tante Nikke; und das mußte sich wohl so verhalten; denn sie konnte im Dunkeln sowohl auflegen wie abschließen.

Ja, mit den Händen ging es ganz brillant bei ihr, das ist ganz gewiß. Und dann war sie so gemütlich und hilfreich, wenn man sie um sich hatte. Sollte eine der Frauen in der Familie einen neuen Erdenbürger oder eine neue Erdenbürgerin in die Welt setzen, wurde an Tante Nikke geschrieben. Und sie packte augenblicklich ihren alten zottigen Seehundkoffer, befahl Haus und Garten Gott und Stine und zog davon. Und mit offenen Armen wurde sie empfangen; und geküßt und gestreichelt wurde sie. Und kaum war sie über die Schwelle, als sie auch schon mitten in der Arbeit stand.

„Geh' und leg' dich hin, mein Kind," sagte sie zur Wöchnerin; „und denk' an nichts und kümmere dich um nichts. Ich werde mich schon des Ganzen annehmen."

Und sie schwärmte und wirbelte in den Stuben umher wie ein kleines, grauhaariges Hausgeistchen, brachte die Mädchen auf die

Beine und kleidete die Kinder an, trocknete ihnen die Augen und trocknete ihnen die Nasen, machte die Schularbeiten mit ihnen, bestrickte und bestopfte sie, alles, während sie gleichzeitig nach dem Essen sah und die Bohnen zum Nachmittagskaffee mahlte. Es war unglaublich, was sie alles schaffen mußte.

Und doch sagte der Hausherr, daß er nie seinen Kaffee so pünktlich oder sein Mittagessen so auf den Glockenschlag bekommen habe, als wenn Tante Nikke das Szepter führte. Aber die alte Dame schalt und schlug nach ihm und meinte, so etwas dürfe er nicht sagen, denn eine Frau sei doch eine Frau! . . . Aber im tiefsten Innern fühlte sie sich doch geschmeichelt, das gute alte Mädchen.

Und der eine Tag verging nach dem andern, und eines schönen Morgens lag ein neugeborenes Kindchen im Schlafzimmer und zappelte und schrie, daß man es durch das ganze Haus hören konnte.

„Achtdreiviertel Pfund!" meldete Tante Nikke, die mit der Küchenwage dastand und wog. „Ein großartiger Junge!" sagte sie. „Der beste Junge, der in der Familie geleistet worden ist, obwohl ihr, Gott weiß, dem Storch wenig Ruhe laßt!" Und dann lachte sie mit ihrem fröhlichen Lachen und wusch das Kind und wickelte es und gab ihm Zuckerwasser und stopfte es endlich zum Schluß in die kleine Kinderwiege, die so mollig und warm war wie das appetitlichste Vogelnest.

Und dort in dem großen Bett lag die Mutter und lächelte mit ihrem bleichen Antlitz und verfolgte mit den Augen alle Bewegungen der alten Dame.

„Nun sollt ihr alle beide schlafen!" sagte dann Tante Nikke und streichelte ihr mit ihrer kleinen, magern Hand die Wangen. „Nun sollt ihr alle beide schlafen; denn das ist euch am gesündesten."

„Du bist so gut und so liebenswürdig!" nickte die kranke Frau. „Was sollten wir ohne dich beginnen!"

„Schnick, schnack," sagte Tante Nicke; aber die Tränen standen ihr in den Augen vor Freude. „Schnick, schnack! der Mensch tut seine Pflicht, Henriette!"

Und dann stopfte sie die Decke um die junge Mutter, zog die Gardinen vor den Fenstern zu und ging. Aber in der Tür wandte sie sich um und sagte noch einmal: „Jetzt schlaft ihr!"

Und die Wöchnerin lächelte zur Antwort und schloß gehorsam die Augen und schlief ein, wie es ihr befohlen war.

Aber von dem Weltbürger war auch nicht das geringste zu sehen: er lag tief unten zwischen den warmen Kissen, zusammengerollt wie eine kleine Katze und schnarchte wie ein Bürgermeister.

Und es vergingen drei Wochen, und es vergingen vier, und mitten in der fünften stand die Wöchnerin auf und kam ins Wohnzimmer hinüber.

„Nein, wie gemütlich ist es hier," sagte sie. „Mir ist, als wäre ich auf einer langen Reise gewesen."

„Das warst du auch," sagte ihr Mann und küßte sie. „Und willkommen daheim!"

Und alle die großen Kinder scharten sich um ihren Stuhl und waren so still und artig und wollten ihr Kleid berühren und ihre Wange streicheln und ihre Hände hätscheln, die so fein und weiß geworden waren. Und die Mutter drückte die Kinder an sich und sagte, sie wären gewachsen und groß geworden, alle miteinander.

Aber dort am Fenster saß Tante Nikke mit einem Paar roter Strümpfchen. Es bildete sich auf einmal so ein schwerer, merkwürdiger Klumpen drinnen in ihrer Brust, und es war, als ob die Tränen hinauf und ihr aus den Augen quellen wollen. Sie fühlte sich so einsam inmitten all' dieses Glücks und all' dieser Freude; sie saß nur daneben und nicht mitten darin wie die andern, schien es ihr. . . .

„Mutter, Tante Nikke weint," sagte plötzlich ein kleiner Junge, der dagestanden und ihre Stricknadeln betrachtet hatte, die so lustig im Sonnenschein glänzten.

„Aber, Nikkoline," rief die Hausfrau, „was ist denn geschehen?"

„Schnick, schnack," sagte Tante Nikke und strich sich hastig mit dem Strickstrumpf über die Wangen. „Daran ist bloß die rote Wolle schuld, die mir so in die Augen schneidet. Jetzt gehe ich hinaus und sehe nach dem Essen," sagte sie darauf und erhob sich schnell und verließ das Zimmer.

Und als sie in die Küche hinausgekommen war, begann sie so kräftig mit dem großen Holzlöffel im Kochtopf herumzurühren, daß der Brei auf den Herd hinausspritzte. Sie war böse auf sich, die gute alte Haut!

Und dann verstrich noch eine Woche, und am Dienstag wollte Tante Nikke reisen.

„Wir hätten dich so gerne den Monat über hier behalten," sagte der Hausherr.

„Geht nicht!" sagte Tante Nikke.

„Acht Tage!" bat die Hausfrau.

„Geht nicht!" sagte Tante Nikke. „Ich muß nach Hause und nachsehen, ob Stine keine Dummheiten gemacht hat."

„Nur noch einen einzigen Tag, Tante!" baten die Kinder. „Nur noch einen einzigen, ganz, ganz kleinen Tag!"

„Na, dann in Gottes Namen, ihr süßes, allerliebstes Kroppzeug!" lachte die alte Dame. „Ich bleibe bis Mittwoch."

(Schluß folgt.)

Aphorismen.

Selbsterziehung.

Kein schöner Charakter ohne Geduld.

Kein ganzer Mensch ohne Selbstbeherrschung.

Die Schule für ein starkes Herz sind standhaft gebrachte Opfer.

Die Hochschule der Erziehung zum Menschen sind jene tiefgreifenden Prüfungen, die den letzten Schlupfwinkel der Eigenliebe zerstören.

Blicke ins Seelenleben der Tiere.

Von A. Bl.

3. Ueberlegung, List und Verstellung.

Auch stärkere Tiere nehmen zur List ihre Zuflucht, wo sie mit Gewalt nichts ausrichten können. Ein prächtiges Beispiel haben wir am amerikanischen Jaguar, wenn er Fische fangen will. Der Naturforscher Herdon erzählt: „Als ich längst des Strandes auf und ab ging, wurde ich Zeuge eines seltsamen Schauspiels, das aber, wie die Eingeborenen versichern, ziemlich häufig ist. Ungefähr 40 Schritte von mir lag ein ungeheurer Jaguar in voller Länge auf einem Felsen ausgestreckt, der gleiche Höhe mit dem Wasser hatte. Von Zeit zu Zeit peitschte er mit seinem Schweif das Wasser, und zu gleicher Zeit hob er eine Vordertatze und fing Fische, die oft von ungewöhnlicher Größe waren. Die Fische nämlich, durch das Klatschen getäuscht, meinten, dasselbe rühre von fallenden Waldfrüchten her, die sie sehr lieben, kamen harmlos heran und gerieten so in die Klauen des Räubers."

Der Jaguar ist von Natur nicht auf Fischkost, sondern auf warmblütiges Fleisch angewiesen, aber in Ermangelung des letztern nimmt er auch mit ersterer vorlieb. Die wiederholte Beobachtung, daß beim Herabfallen von Nüssen und Früchten ins Wasser die Fische erscheinen, hat in seiner schon sehr hellen Seele zu der Ueberlegung geführt, daß durch Nachahmung dieses Geräuschs die Fische an die Oberfläche gelockt werden können.

Wölfe jagen in Gesellschaft, um so ein einzelnes Tier besser überwältigen zu können. Manchmal lagern mehrere Wölfe im Hinterhalt während ihre Genossen ihnen die Beute zutreiben oder einen Angriff auf die Schäferhunde machen. Ueberlegung ist es auch, wenn die Ratten, um sich am süßen Wein gütlich zu tun, ihren Schwanz durch das wegen der Gärung offen gelassene Spundloch hängen, wieder herausziehen und das solange, bis sie ihr Gelüste befriedigt haben. Und mit welcher staunenswürdigen Ueberlegung weiß jedes Tier seine Waffen im Kampfe mit dem Feind zu gebrauchen! Darauf ist es vor allem zurückzuführen, daß der viel weniger flinke Igel im Kampfe mit der furchtbaren Kreuzotter in der Regel als Sieger hervorgeht, denn er berechnet genau, welche Körperteile er im entscheidenden Augenblick mit seinen Stacheln gegen den Giftzahn des Reptils zu schützen hat.

Es gibt eine Anzahl Tiere, die mit einer Drüse versehen sind, aus welcher eine höchst übelriechende Flüssigkeit abgesondert wird. Darin besitzen sie eine geradezu höllische Waffe, mit der sie auch den grimmigsten Feind siegreich in die Flucht schlagen. Werden sie angegriffen, so wissen sie diese Flüssigkeit dem Verfolger im richtigen Augenblick derart entgegenzuschleudern, daß er sofort kampfunfähig gemacht wird, namentlich wenn er zu den feinnasigen Geschöpfen gehört. Kein chemisches Laboratorium keine Senkgrube, kein Aasplatz, überhaupt kein Gestank der Erde kommt dem an Heftigkeit gleich, den die äußerlich so zierlichen Stinktiere verbreiten.

Wie klug berechnend der Ameisenlöwe beim Beutemachen zu Werke geht, ist hinlänglich bekannt. Kaum aus dem Ei geboren, zieht er an geeigneter Stelle seine zirkelrunden Furchen, den Trichter, dessen Seitenwände so locker sind, daß, wenn eine Ameise oder ein anderes Insekt den obern Rand betritt, es samt der feinkörnigen Erde hinunterrutscht. Um das Losbröckeln noch zu unterstützen, macht der Kerl unten einige herzhafte Stöße, und wenn das Tierlein unterwegs wieder Halt gewinnt, so schleudert ihm der Räuber einen ganzen

Staubregen hinauf, der es unfehlbar hinunterfegt. Dann wird es schnell ausgesaugt und mit einem kräftigen Ruck aus dem Trichter geworfen. Ist der tote Körper dafür zu schwer, so ladet er ihn auf seinen Rücken und trägt ihn hinaus.

Instinkt! Alles Instinkt!, wird man sagen. Als ob damit etwas bewiesen wäre. Schließt denn der Instinkt die Seelentätigkeit aus? Dann wäre das Tier ein blöder Automat, wie wir sie an unseren Bahnhöfen aufgestellt haben. Aber Gott schafft keine solche Automaten, sondern er gibt Geist in die Materie, damit der Geist den Stoff ausbilde und beherrsche. Ueberall, auch bei den untersten Tierklassen (man erinnere sich an das Beispiel der Austern), geht Bewußtes und Unbewußtes Hand in Hand, die kluge Berechnung ist auch bei den niederen Tieren nicht zu verkennen. Wenn dem Ameisenlöwen im Kampf um die Beute oder beim Hinauswerfen des ausgesaugten Körpers die Seitenwände des Trichters beschädigt werden, so macht er sich, falls der Schaden nicht beträchtlich ist, an die Ausbesserung desselben. Ist aber die Beschädigung zu groß, so verläßt er den alten Trichter und gräbt sich einen neuen. In dem Tierlein muß doch eine Art Urteil sein, daß der alte Trichter die Mühe der Ausbesserung nicht mehr verlohnt. Oder gehört keine Ueberlegung dazu, um in verschiedenen Lagen verschieden zu handeln? Und noch ein frappantes Beispiel aus vielen tausenden sei hier namhaft gemacht. Wenn eine zu große Fliege in das Netz der Kreuzspinne gerät, und im Bestreben sich loszumachen, das ganze Netz zu zerreißen droht, so entschließt sich die Spinne rasch, einige Maschen ihres Gewebes zu durchschneiden, so daß der Gefangene herabfällt und ihr entgeht, da sie lieber auf den nahen Genuß verzichtet, als daß sie ihn mit der spätern schweren Arbeit bezahlt. —

Erziehung in Haus und Schule

Was soll unser Junge werden?

Von H. Amberg, Curat in Sursee.

Diese Frage tritt so oft und bei den verschiedensten Anlässen in den Vordergrund. Und sie will ernst und reiflich überlegt sein. Denn die ganze Zukunft, die Lebensgestaltung des jungen Menschen hängt von der richtigen Beantwortung und der gewissenhaften Lösung unseres Gegenstandes ab. Es heißt zwar, in jedem Berufe könne es ein

tüchtiger Mann zu etwas bringen. Ebenso wahr ist aber, daß man in dem einen Berufe zufolge guter Veranlagung dazu ein Meister werden kann, während man in einem anderen Berufe trotz aller Kenntisse nicht weit kommt. Auch ist der Ansicht entgegenzutreten, daß jeder schließlich in das Fahrwasser gelangt, worin er schon ein guter Schwimmer ist oder es später wird. Wie mancher, der seinen Beruf verfehlt hatte, fand keine Gelegenheit mehr, am rechten Ort den richtigen Mann zu stellen? Und es ist häufiger ein Nachteil als ein Vorteil, wenn einer von dieser Beschäftigung zu jener Beschäftigung überspringt, bis er zuletzt von jeglicher Berufstätigeit etwas, hingegen nichts Vollwertiges gelernt hat. So bleibt denn der junge Mensch völlig unentschieden, welchem Berufe er sich eigentlich zuwenden soll. Das Bewutßsein, keine Arbeit gründlich und hinlänglich erlernt zu haben, macht ihn unsicher, befriedigt ihn nicht und läßt ihn hinter seinen Kollegen zurücktreten. Das Fatalste bei der Berufswahl ist jedoch die mangelnde Erkenntnis für eine bestimmte Tätigkeit, sowie, daß sich viele von einem Berufe, für den sie sich entschließen möchten, durchaus irrige Vorstellungen machen. Die Jugend ist eben gar bald geneigt, zu schwärmen, zu idealisieren. Der Wunsch allein darf deshalb nicht ausschlaggebend sein. Andererseits ist es ganz verkehrt, die Vorliebe eines Kindes für die zukünftige Lebensstellung völlig zu ignorieren, sei es deshalb, damit die Eltern später keinen Vorwurf bekommen, sei es darum, daß jener mit gewissem Instinkte, ohne weiteres dann die Beschäftigung herausfindet, für welche er sich eignet. Endlich ist die körperliche Beschaffenheit des aus der Schule Tretenden bei der definitiven Entscheidung sehr wohl zu berücksichtigen. Die Gesundheit, namentlich der Hauptorgane, soll hier ein maßgebendes Wort mitsprechen.

Aus der Gesundheitslehre

Der gesundheitliche Wert der Waldluft.

Von Dr. Thraenhart, Freiburg i. Br.

(Nachdruck verboten.)

„Mich umfängt ambrosische Nacht; in duftende Kühlung
Nimmt ein prächtiges Dach schattender Bäume mich ein.
In des Waldes Geheimnis entflieht mir auf einmal die Landschaft,
Und ein schlängelnder Pfad leitet mich steigend empor.

Nur verstohlen durchdringt der Zweige laubichtes Gitter
Sparsames Licht, und es blickt lachend das Blaue hinein."

Schiller, „Der Spaziergang"

Aus dem brennenden, blendenden Sonnenschein, von der glutschwangeren staubigen Straße hineinzugehen in das Waldesdunkel und in die Waldeskühle: Welch eine Erquickung, was für eine Wohltat ist das! In den Wald dringt nicht die ermattende, nervenerschlaffende Schwüle des Sommers. Daher bildet er in der heißen Jahreszeit den besten und gesundesten Aufenthaltsort für alle empfindlichen, schwächlichen, kränklichen und genesenden Personen. Auch die „Vollblütigen und Vollsaftigen", denen in der Hitze „das Blut beängstigend zu Kopfe steigt", finden hier Erfrischung und Labsal. Direkt heilsam wirkt das düstere Waldesgrün auf schwache oder kranke Augen, wobei auch die feuchte Luft eine günstige Rolle spielt. Fortwährend findet eine Verdunstung großer Wassermengen aus den Blättern der Bäume statt. Nach wissenschaftlicher Berechnung verdunstet eine einzige Eiche aus etwa 700,000 Blättern in ihrer Vegetationszeit ungefähr vom 18. Mai bis zum 25. Oktober 120,000 Kilogramm Wasser, also in 24 Stunden die ungeheure Masse von 750 Kilogramm. Alle Bäume und Sträucher, sowie alle Farne und Mose am Erdboden stellen Reservoire dar für das Wasser, das sie aus dem Boden und im Regen aufsaugen und dann an die Luft abgeben. Diese Feuchtigkeit bildet einen wohltuenden Gegensatz zu der Sommerluft im Freilande, welche beim Atmen die Schleimhäute in Mund und Nase unangenehm austrocknet.

Das grüne Dach des Waldesdomes schützt auch vor dem schnellen Eindringen von Luftströmungen. Daher sind die Temperaturunterschiede, die Tagesschwankungen im Wald weit geringer als auf dem Felde, die Witterungsgegensätze nicht so jäh und grell. Der gleiche Vorteil ist auch in der kalten, rauhen Jahreszeit sehr schätzenswert, wird aber leider nicht genügend ausgenützt. Gerade im Herbst und Winter, wenn scharfe Winde namentlich die gefürchteten Ostwinde herrschen, sollten empfindliche Spaziergänger nur im Walde wandern, wo der Bäume dichter Bestand sie gegen diese Unbilden der Witterung am besten schützt.

Der gesundheitliche Wert der Waldluft wird besonders erhöht durch ihre Reinheit, durch ihr Freisein von Ruß und Rauch, von Dämpfen und schädlichen Gasen, welche die Stadtluft verpesten. Die zahllosen Aeste, Zweige und Blätter der Bäume wirken gegenüber dem aus der Luft herabfliegenden Staube und den Bakterien wie Filter, die nur die gereinigte Luft durchlassen. Im Walde selbst aber kann kein Staub sich bilden, weil der Wind dort nur schwach und der Boden mit einer Laub-, Rasen- oder Moosschicht bedeckt ist. Wie kostbar ist solche keim- und staubfreie Luft für unsere Gesundheit, wie überaus wertvoll namentlich für Hals- und Lungenleidende! Sogar heilkräftig wird sie noch durch den größeren Gehalt an Sauerstoff und Ozon.

Die vielen Milliarden von Blättern an den Bäumen des Waldes erzeugen unter dem Einflusse des Lichtes große Mengen von dem für unsere Atmungsluft so nötigen Sauerstoff und verbrauchen dafür die unserem Organismus schädliche Kohlensäure. Immer mehr wird ärztlicherseits die sogenannte Sauerstofftherapie in der Heilkunde angewandt. Diese unersetzliche Lebensluft dieses kostbare Atmungselexier bietet uns die Natur im Walde in üppiger Verschwendung dar, oft noch gewürzt mit wohlriechenden ätherischen Oelen. Wie eine besonders wohlschmeckende Speise dazu verführt, daß man mehr genießt, als zur Stillung des Hungers notwendig ist, so treibt auch des Waldes ambrosische Lungenspeise den Spaziergänger unwillkürlich zum tieferen, volleren Atmen. Eine gesundheitsfreudige Lust, in recht tiefen Zügen diese Luft einzuatmen, ergreift uns, begierig saugen die Lungen das Labsal ein, schneller und höher dehnt und weitet sich die Brust. Das sind die gesegneten Stunden, in denen der Organismus Lebenskraft aufspeichert als Reservefonds für schwere Tage des Krankseins oder der übermäßigen Arbeit.

Alle diese verschiedenen hohen Gesundheitswerte beut uns der Wald!

Wer hat dich, du schöner Wald,
Aufgebaut so hoch da droben?
Wohl, den Meister will ich loben,
So lang noch meine Stimm' erschallt.
Schirm dich Gott, du schöner Wald.

Küche.

Verlorene Eier in Pastetchen. Man bereitet sich die nötige Anzahl Pastetchen, wie man sie für Milkenpastetchen macht. In einem Stückchen frischer Butter dünstet man für 6—8 Eier einen starken Eßlöffel Mehl, löscht dies mit Milch oder Rahm zu einer dickflüssigen Sauce ab, gibt das nötige Salz, eine Prise Pfeffer und etwas Muskatnuß bei und läßt die Sauce gut kochen. Inzwischen bereitet man die Eier. Sie werden aufgeschlagen, sorgfältig in schwach kochendes Salzwasser gegeben und 2—3 Min. lang gekocht. Dann zieht man die Eier mit einem Schaumlöffel heraus, läßt sie etwas abtropfen und gibt in jedes Pastetchen ein Ei. Die Eier werden mit der Sauce bedeckt und dann mit feingeschnittenem Schnittlauch bestreut. Sie werden noch kurz in den heißen Bratofen gestellt und dann recht heiß mit einem saftigen Gemüse zu Tisch gegeben. Salesianum.

Eier mit Tomatensauce. In einem Löffel heißgemachter, gesottener Butter röstet man einen starken Eßlöffel Mehl braun, gibt einen Löffel feingewiegte Zwiebel mit etwas Thymian bei, dünstet dies kurz mit und löscht dann

mit Fleischbrühe oder Wasser ab. Man gibt das nötige Salz, etwas Pfeffer und Muskatnuß, sowie 3—4 Löffel Tomatenpurée bei und läßt die Sauce gut kochen. Sie soll ziemlich dick sein. Von Weggli oder Hausbrot macht man ovale Schnitten und backt sie in Butter schwimmend goldgelb. Von 2—3 geschälten und feingeschnittenen Tomaten macht man einen Salat. Die nötigen Eier kocht man wie oben 2—3 Min. in Salzwasser. Der Tomatensalat wird dünn auf die Schnitten gelegt und darauf ein Ei gegeben. Man übergießt die Eier mit der Tomatensauce, legt sie auf eine warme Servierplatte, bestreut sie abwechselnd mit gehacktem Eiweiß, gehacktem Eigelb und feingeschnittener Petersilie und gibt sie mit Kartoffeln oder Nudeln zu Tisch. Salesianum.

Französische Omelette mit gebratenem Hirn. Ein Kalbshirn wird enthäutet, in kleinere Stücke geschnitten, mit Salz und Pfeffer bestreut, in verklopftem Ei und dann in feinem Brot gewendet. Man läßt es einige Minuten liegen und backt es dann in Butter auf beiden Seiten langsam. 4—5 ganze Eier, soviel Eßlöffel Milch, eine Prise Salz, etwas Pfeffer und Muskatnuß werden miteinander verklopft und daraus eine französische Omelette gebacken. Sie wird auf eine Platte gestürzt und mit dem gebackenen Hirn umlegt. Zwischen das Hirn gibt man heißes Spinatpurée in kleinen Häufchen und gießt zuletzt noch heißen Bratenjus ringsum. Man gibt die Omelette mit Salat zu Tisch.

Salesianum.

Französische Omelette mit gebratener Niere. Eine Kalbsniere im Fett wird in nicht zu dicke Tranchen geschnitten, mit Salz und Pfeffer bestreut, in verklopftem Ei und feinem Brot gewendet. Man läßt sie einige Minuten liegen und bratet sie in Butter schnell gelb. Dann bereitet man eine Omelettemasse wie oben angegeben, gibt noch 1—2 Löffel Tomatenpurée bei und backt daraus eine französische Omelette. Man stürzt sie auf eine warme Platte, umlegt sie mit der gebratenen Niere, gibt zwischen die Niere gebackene Brotcroutons und gießt heißen Bratenjus ringsum. Man gibt die Platte mit Salat zu Tisch.

Salesianum.

Häusliche Ratschläge.

Anleitung für das Waschen wollener Stoffe. Von den zu waschenden Wollsachen trennt man weiße und bunte voneinander. Zur Entfernung von fettigen Stoffen und Schweiß erzielt man überraschende Erfolge durch eine Seifenlösung, der man etwas Salmiak beigibt. Besonders ist es letzterer, der wie kein zweites Mittel, nicht nur die Fette auflöst, sondern auch bunte Farben wieder hebt und auffrischt. Zu den farbigen Wollsachen bereitet man eine Lauge aus zirka 8 l Regenwasser und 60 gr bester gelber Seife. Das Verhältnis ändert man je nach Bedürfnis. Diese über dem Feuer aufgelöste und gehörig zerrührte Lauge verteilt man gleichmäßig in zwei Gefässe von 30—40 cm Weitendurchmesser und nehme zu der einen Hälfte je auf 1 l einen Teelöffel Salmiakgeist. Wenn man die Wollsachen hineintaucht, so muß die Lauge, entgegen frühern Ansichten, noch so heiß sein, daß man mit der Hand nicht hineingreifen kann, sondern mit Stäbchen oder hölzernen Löffeln die Wäsche bearbeiten muß. Sie wird dann möglichst ausgedrückt (nicht gewunden) und darnach durch die zweite ungemischte Lauge gezogen und abermals gut ausgedrückt. Soll das Ein-

laufen gänzlich vermieden werden und die Sachen locker bleiben, so muß das schnellste Trocknen vorbereitet werden. Man rollt die gewaschenen Gegenstände wiederholt in trockene Tücher, die ihnen so die Feuchtigkeit entziehen. In keinem Fall darf sie nachher an der Sonne austrocknen, sonst werden sie dicht und hart. Am besten bringt man sie in mäßigen Luftzug, im Winter in ein warmes Zimmer, dem Ofen nicht allzu nahe.

Zum Bleichen weißer Gegenstände eignet sich eine kochend heiße Seifenlösung mit Borax. Sie gibt weißen Wollsachen eine Lockerheit und blendendes Weiß, wie sie neu kaum besessen.

Hausmittel.

Nervöse Kopfschmerzen wurden schon oft beseitigt durch Einreiben der Kopfhaut mit Zwetschgenbranntwein, in welchem zerschnittene Petersilienwurzeln destilliert wurden. Auch das Ausfallen der Haare soll dadurch verhindert und die Augen gestärkt werden, wenn die betreffenden Hautteile damit gerieben werden.

Erfrischendes Getränk für Gesunde und Kranke ist Zuckerwasser, in das ein Theelöffel Orangenblütenwasser gemischt wird; das Getränk wirkt zugleich fieberstillend.

Garten.

Kultur des Schnittlauches.

Während des Sommers entwickelt sich der Schnittlauch oft zu stark und verliert dadurch an Geschmack und Zartheit. Um die beliebte Zwiebelart dann wieder zu veredeln, schneidet man sie am Boden ab, bedeckt die Pflanze mit guter Erde oder einer Mischung von Erde und kurzem Pferdemist und begießt mit Rußwasser. Dieses letztere ist überhaupt ein vorzügliches Düngmittel für Schnittlauch sowie für noch viele andere Pflanzen, namentlich solche in Töpfen. Die Zubereitung des Rußwassers ist folgende: Man nimmt eine Quantität Ruß je nach der zu verwendenden Wassermenge, benetzt ihn unter Umrühren zuerst mit wenig Wasser und erst dann gießt man das übrige Wasser nach. Wird der Ruß nicht erst breiartig angerührt, so schwimmt er auf der Oberfläche des Wassers. Um den Ruß den Gießfässern zuzuwenden, empfiehlt es sich, denselben in Säckchen eingefüllt beizulegen.

Auch die vom Sauerkraut abgeschöpfte Brühe, mit Wasser verdünnt, soll ein gutes Düngmittel für den Schnittlauch bilden.

Literarisches.

Die heiligen vier Evangelien und die Apostelgeschichte, übersetzt und erklärt von Dr. Johannes Mader, Professor der Theologie in Chur. Mit 1 Lichtdruckbild, 2 Karten in Chromolitographie und Buchschmuck von Phil. Schumacher. XLIV u. 800 S. Benziger & Cie., Einsiedeln. Diese Uebersetzung schließt sich an den griechischen Urtext an. Die Erklärungen sind nicht zu kurz, um verständlich, und nicht zu lang, um prägnant und fesselnd zu bleiben. Die Anordnung ist sehr übersichtlich, die Darstellung von einer Einfachheit und Schlichtheit und dabei von einer Wärme des Tones, daß Schönheit und Kraft des

Ausdrucks und Macht des Eindrucks einander die Wage halten. Das Werk ist den Gelehrten von Nutzen und eignet sich trotzdem auch für weite Volkskreise. Die Ausstattung ist so vorzüglich, daß sie geradezu ihresgleichen sucht.

Im gleichen Verlage erscheint eine ganze Serie volkstümlicher Schriften aus der Feder von Bischof Dr. Augustinus Egger, die zur Massenverbreitung vorzüglich geeignet sind und wärmste Empfehlung verdienen. In lichtvoller Klarheit erörtert der gelehrte Oberhirte **„Die Echtheit und Glaubwürdigkeit der Schriften des Neuen Testamentes"** (78 S.); ein anderes der hübschen Bändchen behandelt **„Die Genußsucht"**, ihre Ursachen und Heilmittel, ein drittes wendet sich in Briefform an die männliche Jugend: **„Der junge Katholik in der modernen Welt"**; für die reifere Jugend wie für die Eltern ist **„Standeswahl und Ehe"** geschrieben; drei weitere Bändchen möchte man in die Hand unserer Väter und Mütter legen: **„Die Aufgabe des christlichen Vaters"**, **„Die Sorge der Eltern für Leib und Seele der Kinder"** und **„Die Eltern als Religionslehrer der Kinder"**.

Ein Buch, das für unsere Frauen nicht zu hoch greift und dennoch mit psychologischer Auffassung eine einheitliche Weltanschauung aufbaut, gibt P. M. Morawski in **„Abende am Genfersee"** (6. Aufl., Freiburg, Herder). In der Form von Tischgesprächen finden alle die weltbewegenden Fragen über Gott, Christus, Wissenschaft, Wunder, Welt und Leben unserer Zeit eine tiefgründige Erörterung. Gerade für unsere Zeit verdient das Buch Beachtung und Empfehlung.

„Das Reich der Frau" oder Leben und Wirken der christlichen Frau im Ehestande von Emmy Giehrl (Tante Emmy) erscheint in fünfter Auflage und neuer Ausstattung (Donauwörth, L. Auer). Dieses Buch enthält eine Würdigung des Frauenlebens in der Ehe, wie sie schöner und tiefer nicht gedacht werden kann. Ob die Verfasserin über die Fundamente und Stützen der christlichen Ehe redet oder mit uns durch Leid und Freud, durch Gethsemane und auf die Höhe des Lebens pilgert, stets hat sie etwas eigenes zu sagen und läßt uns an jedem Markstein des Lebens Zeit, damit wir auf uns selber besinnen können.

Ebenda erscheint ein **„Andachtsbuch für christliche Mütter"**, insbesondere zum Gebrauch für die Mitglieder des Vereins zu Ehren der hl. Familie von Nazareth und bei kirchlichen Versammlungen des christlichen Müttervereins. Mit bischöflicher Approbation. 34. Aufl. Außer den üblichen Gebeten enthält dieses handliche Büchlein auch die Statuten der obgenannten zwei Vereine und berücksichtigt in weitgehender Weise alle Gebetsanliegen einer christlichen Frau und Mutter.

Ein anderes Büchlein, **„Die glückliche Ehe"**, ein Lehr- und Gebetbuch von Anton Hauser, wendet sich vornehmlich an Braut- und Eheleute (ebenda, 20. Auflage). Dasselbe enthält sieben Lesungen für Brautleute und ebensoviele für Ehegatten. Morgen-, Abend-, Tischgebete, Meß-, Beicht- und Kommunion-Andachten vervollständigen den Inhalt. Die Darstellung ist in beiden Büchern von wohltuender Einfachheit und jener Innigkeit des Tones, der das Herz zur Andacht stimmt. —

„Ihm nach", Roman von Hans Eschelbach. Bonn, Veritas-Verlag. Unsere Zeit nimmt gewöhnlich die Chrisus-Romane mit geteilten Gefühlen entgegen, weil die Autoren statt wirklichen Lebens oft nur archaistische Schemen bieten, Christi Person redend und handelnd in den Mittelpunkt stellen und ihr

in keiner Weise gerecht werden. Ganz anders bei Eschelbachs Roman. Frisch und unmittelbar versetzt er uns in das hl. Land, in die Zeit, da der Heiland über die Fluren wandelte, lehrte und Wunder wirkte. Die Hoheit des Menschensohnes leuchtet überall in die Darstellung, ohne je ins grelle Licht zu treten. Nirgends steht der Heiland im Vordergrunde, und doch empfinden wir auf Schritt und Tritt seine weltgeschichtliche Bedeutung. Eschelbach sieht mit den Augen der Seele. Er taucht Menschen und Landschaft in Liebe und gibt — eine dichterische Freiheit — selbst der Gestalt des Karioten lichtere Farben. Judas hofft auf eine Wiederkehr des eingeborenen Königtums. Diese Hoffnung führt ihn in die Schar der Jünger; er verrät den Herrn, um ihn zum Widerstand und das Volk zu einem Aufstand zu bewegen. Schärfer, klarer noch tritt die Gestalt des 38jährigen Kranken in die Darstellung. Die Sprache trägt biblisches Gepräge. Sie ist modern im besten Sinne und geht jedem Auswuchs des Modernen bewußt und feinsinnig aus dem Wege.

Als begabter Lyriker erwies sich Eschelbach in den Gedichtsammlungen „Wildwuchs" und „Sommersänge". Heute folgen **„Lebenslieder"**, neue Gedichte (Veritas-Verlag, Bonn). Eschelbach empfindet gottlob nicht das Bedürfnis, mit abgehackten Versen und Wortverstümmelungen beweisen zu wollen, daß er ein Neutöner ist. Und doch hat er von der Moderne sich das Beste zu eigen gemacht: den goldenen Reichtum der Farben und Töne. In der Form findet er mit Glück den schlichten Volkston. Darum wird seine Poesie den Weg zum Volke In seinen „Lebensliedern" klingen im Licht und im Schatten echt lyrische Töne. Einige seiner Balladen dürfen sich neben die besten modernen Balladen stellen, und es ist nur zu wünschen, daß neue Volksanthologien diese Sammlung nicht übersehen möchten.

Nicht über das Mittelmaß erheben sich Karl Delugs **„Runen"**, Sagen aus Tirol (Innsbruck, Wagner). Neben pathetischen finden sich auch viele recht gewöhnliche Verse, gereimte Prosa. In den Anmerkungen werden Ausdrücke erklärt, die selbst der Durchschnittsleser versteht, Volksschülern dagegen „erklärt" werden können.

H. Kiesekamps (L. Rafael) neues Buch **„Der goldene Garten"**, ein neues Märchen- und Geschichtenbuch (Münster i. W., Universitäts-Buchhandlung) gehört hinwieder zu jenen Büchern, die unsern Schulkindern Freude machen und auch von Erwachsenen mit Genuß gelesen werden. Unter den fünfzehn Stücken, dabei acht Märchen und sechs Erzählungen, ist kein einziges, dem nicht die Poesie der Kinderzeit zu Gevatter gestanden, keines, das nicht sein Plätzchen im sonnenhellen „goldenen Garten" verdient.

Ein Buch über die Jugend für Erwachsene schrieb Ferdinand Feldigl: **„Sonnenblicke ins Jugendland"**, Urteile über Erziehung, sowie Erinnerungen aus der Schul- und Jugendzeit hervorragender Personen gesammelt. Mit Titelbild. 418 S. (Herdersche Verlagshandlung, Freiburg i. B.) Von Elternsorge, von Freuden und Leiden des Schullebens, den sozialen Unterschieden der Schulkinder, von mancherlei pädagogischen Richtungen findet man in diesen Erziehungsgeschichten Kunde. Sie bieten dem Lehrer eine Fülle neuen Wissens, den Eltern edle Vorbilder, jedem Gebildeten eine durch fein psychologische Empfindung und schöne Form ausgezeichnete Lektüre.

Ein neues Lieferungswerk behandelt **„Die Befreiungskriege, 1813—1815."** Dem deutschen Volke erzähltt von Dr. Franz Drexel. Mit 150 Illustrationen und 2 Karten. (Regensburg, J. Habbel.) Die vorliegende Darstellung will dem Volke und vorab der Jugend die gewaltige Zeit vor Augen führen, die nun um ein Jahrhundert hinter uns liegt. Das Werk ist auf 16 Lieferungen zu 24 Seiten berechnet. Bis jetzt liegen zwei Lieferungen vor. Dieselben machen nach Inhalt und Ausstattung einen sehr guten Eindruck. Volkstümlich einfach und klar wird das Emporkommen Napoleons, der Niedergang des deutschen Reiches und das Erwachen der Befreiungsidee geschildert, während das zweite Heft die Schicksale der österreichischen Kämpfe behandelt. An Beilagen enthalten die beiden Nummern ein vorzügliches Vollbild Napoleons, die Begegnung mit Königin Luise in Tilsit, Heldentod der Schillschen Offiziere, Rückzug der großen Armee, sowie im Text 20 Porträts hervorragender Persönlichkeiten. —

Schon im Jahre 1911 haben die „St. Elisabeths-Rosen" auf ein anderes neues Unternehmen des Habbel'schen Verlags hingewiesen: **„Lustige Bücher."** Die Sammlung, die damals fünf Bändchen aufwies, ist nun auf zehn gediehen. Auf den Beginn der Reise- und Erholungszeit möchten wir unsere Familien, auch die Inhaber von Pensionen, neuerdings auf diese handlichen, billigen Bücher aufmerksam machen. Der 6. Band enthält „Ein Erfindergenie" und andere Humoresken von Karl Roda; im folgenden erzählt Adolf Thiele „Ein boshafter Spaßvogel" und andere Humoresken; im 8. Bande finden wir „Die Weihnachtskiste" und andere Humoresken von Friedrich Thieme. Allerlei „Witz und Scherz zum Zeitvertreib" hat Dr. E. E. Kauz als Band 9 gesammelt und dabei Kinder, Schule, Kaserne, Post und Eisenbahn, Stadt und Land, Ehe, Kaufleute berücksichtigt. Der 10. Band enthält „Die Stiefellotterie" und andere Humoresken von Adolf Flachs. Alle Bändchen sind durch A. Reich illustriert. In allen waltet ein froher Humor, harmloser Witz und jene Komik, die nirgends verletzt. Solche Bücher tun unserer nervösen Zeit gut; denn sie bringen manchem „das verlorene Lachen" wieder und erhellen manchen regentrüben Ferientag. —

Unter den rein literarischen Zeitschriften möchten wir unsern Lesern, die für die literarischen Strömungen und Erscheinungen der Gegenwart Interesse haben, ein Abonnement auf die **„Bücherwelt"** (herausgegeben vom Verein des hl. Karl Borromäus in Bonn, Kommissionsverlag von J. P. Bachem in Köln, jährlich 12 Nummern) warm empfehlen. Dieselbe bringt gut geschriebene, zuverlässige literarisch-kritische Aufsätze, bespricht vom pädagogischen Gesichtspunkte aus die Büchernovitäten des Monats und berücksichtigt auch den künstlerischen Standpunkt. Der 8. Jahrgang 1910/11 übertrifft an Reichhaltigkeit und Gediegenheit seine Vorgänger: er stellt sozusagen eine Literaturgeschichte der zwei abgelaufenen Jahrzehnte dar. Wir finden Abhandlungen über Timm Kröger, Wilhelm Speck, Paul Keller, Karl Linzen, Martin Greif, E. Ringseis, E. v. Pütz, M. v. Buol, Max Eith, J. A. Cüppers, Adolf Schmitthenner u. A. Die Kritik anerkennt das Gute, wo sie es findet, lobt, ohne einen Panegyrikus anzustimmen, zeigt auch scharf und ehrlich die Schwächen der Dichterwerke und wahrt einen vornehmen, maßvollen Ton. Auf den Inhalt des laufenden Jahrgangs wird ein nächstes Heft eingehen.

Goethes „Reineke Fuchs" ist eine der originellsten Dichtungen des Meisters. In ihr leuchtet der alte Volkshumor am reinsten, und wenn Goethe auch auf eines der alten Volksbücher aufbaute, so begann er nicht eine Umdichtung, sondern einen „Hof- und Regentenspiegel" seiner Zeit im Gewande der Tierfabel. Ein Hauptvorzug dieser Ausgabe liegt in der sachlichen, klaren und bündigen Einleitung und in den Erklärungen, die an den Schluß des Buches gestellt sind. Die gute Ausstattung und der billige Preis lassen erwarten, daß das hier gebotene Werk im neuen Gewande in Schule und Haus gute Aufnahme finden werde.

„Alte und Neue Welt." Illustriertes Familienblatt zur Unterhaltung und Belehrung. Einsiedeln, Benziger & Cie. Jährlich 12 Hefte à 45 Cts. Unter den verschiedenen illustrierten Familienblättern wird keine den Bedürfnissen der katholischen Familie in so ausgedehntem Maße gerecht, wie die „Alte und Neue Welt". Sie bringt jedem Familiengliede besondere Gaben, bringt sittenreine spannende Romane und Novellen, Aufsätze aus allen Gebieten der Wissenschaft und Kunst. Der laufende Jahrgang 1911/12 erregt allseitiges Interesse. Der neue Roman von H. Sienkiewicz „Durch die Wüste" (übersetzt von S. Horowitz) verdient besondere Erwähnung durch die Eignung für die breitesten Volkskreise, wie für die Jugend. Gute, reine Luft ist's, die uns aus diesen Fahrten durch den „dunklen Erdteil" entgegenweht. Alles ist Handlung; ein Abenteuer reiht sich an das andere. Hoffnungen und Enttäuschungen wechseln, und diese rufen wieder neuen Anstrengungen. So wird diese Erzählung aus der Zeit der Mahdisten der Jugend am meisten Freude bereiten. — „Der goldene Schornstein", eine Detektivgeschichte, bei der es sich um die Entdeckung einer Falschmünzergesellschaft handelt, ist gut aufgebaut und spannend dargestellt.

Von den belehrenden Aufsätzen erregen gegenwärtig die Studien über die „Schicksale der Engelsburg", die Arbeit über „Loreto und das hl. Haus" und die Abhandlung über Schaden und Nutzen des Bibers am meisten Interesse. Die Abteilungen: „Für die Frauen", „Rundschau", „Neue Bücher" finden stets aufmerksame Leser. Der größte Vorzug der Zeitschrift liegt in den wirklich guten Illustrationen, die samt und sonders auf dem Familientisch aufgelegt werden dürfen. So bedarf die Zeitschrift keiner Empfehlung, sie empfiehlt sich durch ihren Gehalt von selber. M. H.

* * *

„Mit Moritz von Schwind ins Märchenland." Ein Buch für die Jugend und ihre Freunde von Johanna Arntzen. Verlag der Jos. Köse'schen Buchhandlung, München und Kempten. Oft geraten Eltern in Verlegenheit, welches Buch sie ihrem Kinde zum Geschenk machen sollen? Das ist gar nicht zu verwundern in der heutigen Zeit, wo so vielerlei feilgeboten und angepriesen wird. Dürfte ich aber diesmal einen Rat geben, so würde ich solche Eltern auf das hier genannte Buch von Johanna Arntzen hinweisen. Alle Gründe aufzuzählen, welche diesen Rat rechtfertigen, würde zu großen Raum verlangen. Doch ist schon die edle Absicht der Verfasserin geeignet, für ihr Werklein einzunehmen; diese will nichts anderes, als die sinnreichen Werke Moritz von Schwind's der Jugend und ihren Freunden näher bringen. Doch, wer ist dieser Moritz von Schwind? Sagen wir es kurz: es ist jener gottbegnadete deutsche Maler, der es wie kein anderer verstanden hat, seine Werke aus der märchenvollen Kindesseele zu schöpfen. Ihre

Absicht sucht die Verfasserin zu verwirklichen, indem sie eine Reihe der anmutigsten Bilder des Meisters, die hier im Buche wiedergegeben sind, in echt dichterischer Weise erklärt. — Wenn ein echtes Jugendbuch erfreuen, belehren und erziehen soll, dann finden sich in „Mit Moritz von Schwind ins Märchenland" diese drei Anforderungen zur schönsten Harmonie vereint. J. J.

„Die hl. Hildegard von Bingen." Ein Lebensbild von Johannes May. Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung, Kempten und München. 1911. Die heilige Hildegard gehört wohl zu den leuchtendsten Erscheinungen am Sternenhimmel deutscher christlicher Frauen, daher kann ein Unternehmen, das dieser Heiligen „eine Art Auferstehung" erwirken will, ganz sicher auf willkommene Aufnahme zählen. — Das vorliegende Buch möchte ich einer gesegneten Aehrenlese vergleichen, die eine kundige Hand auf dem ausgebreiteten Aehrenfelde der vielgestaltigen geistigen Veranlagung und Tätigkeit einer gotterfüllten Seherin angestellt hat. Schon daß der Verfasser ein Landsmann der Heiligen ist, bietet keine geringe Garantie für die Gediegenheit seines Werkes, das auf ein solides Quellenstudium aufgebaut ist. Was den Reiz und den Wert des Buches am meisten hebt, ist ein reicher kulturgeschichtlicher Hintergrund. Aber trotz dieses schaftlichen Charakters ist das Buch ein Volksbuch geblieben, aus dem jedermann reiche Belehrung und Erbauung schöpfen kann. J. J.

* * *

Die Vorzüge der Herz-Jesu-Andacht. Von P. Secondo Franco S. J. Deutsch übersetzt von Dr. theol. Karl Eberle, Hausprälat Sr. Heiligkeit. Nach der 9. Ausgabe des Originals durchgesehen, ergänzt und herausgegeben von P. Leo Schlegel Ord. Cist., Mehrerau. Autorisierte Uebersetzung. Mit bischöfl. Approbation und Erlaubnis der Ordensobern. Mainz 1912. Verlag von Kirchheim & Co. XV. u. 383 S.

Das Buch ist eine der gediegensten Einführungen in das Wesen und in die Uebung der Andacht zum heiligsten Herzen Jesu. Es belehrt in ergreifend schönen Kapiteln über das Wesen der Andacht zum Herzen Jesu, über die Entstehung, den Gegenstand und die Vorzüge der Andacht, über die Geheimnisse und Eigenschaften der Liebe Jesu Christi, über die verschiedenen Früchte der Herz-Jesu-Andacht, über die Tugenden, welche dieser Andacht entspringen und über die besonderen Formen, in denen die Andacht zum Erlöserherzen von den Gläubigen zu üben ist. Wir lernen hier den Verfasser P. Franco als einen Meister der Aszese kennen. Die gewählte, ansprechende Stylform, in welcher der Uebersetzer Dr. Karl Eberle und der Herausgeber P. Leo Schlegel das Buch in deutscher Sprache darbieten; gestaltet die Lesung überdies zum wahren geistigen Genusse.

Auf zum hl. Gastmahl. Belehrungen über die häufige Kommunion nebst Beicht- und 98 Kommunionandachten mit vielen Gebeten für Welt- und Ordensleute. Von P. Heinrich Müller S. V. D. 120.—150. Tausend. Mit kirchlicher Approbation, Köln 1911. St. Josephs-Verein, Mozartstr. 54. —

Das Buch ist durch den hl. Vater selber (mit Schreiben des Kardinal-Staatssekretärs vom 16. Febr. 1909) belobt und empfohlen worden als „überaus nützlich, um die häufige Kommunion bei den Gläubigen zu fördern". Das Buch belehrt an Hand der päpstlichen Dekrete über die öftere Kommunion, es antwortet

auf alle Einwendungen gegen die häufige und tägliche Kommunion. Es bietet sodann nach einem Hinweis auf die Gnadenwirkungen der häufigen Kommunion kurze, gediegene Anleitung zur entferntern und näheren Vorbereitung zur Kommunion — nebst zwei Beichtandachten. Dann kommen die für die hl. Zeiten des Kirchenjahres und für die Festtage der Heiligen und sonstige Anlässe bestimmten, sowie die — besonders beachtenswerten — dreißig Kommunionandachten und Betrachtungen zu Ehren des göttlichen Heilandes. Den Schluß des Buches bilden Nachmittagsandachten und verschiedene Gebete. — Wer sich an dieses Buch hält, dem wird die Uebung der öfteren Kommunion nicht nur eine wirksame Förderung des christlichen Tugendlebens bringen, sondern auch ein immer sprudelnder Quell übernatürlichen Trostes und wahren Seelenglückes werden.

Gastmahl der Seele. Kommunion- und Gebetbuch mit 33 Kommunionandachten, sowie Belehrungen und Gebeten für Welt- und Ordensleute von P. Heinrich Müller, S. V. D. — Fünfte Auflage — Köln 1912. Verlag des St. Josephs-Vereins.

Das Büchlein will dem Leser helfen, die häufige, ja tägliche hl. Kommunion nach dem innigsten Wunsche des göttlichen Erlöserherzens und nach der eindringlichen Aufforderung des hl. Vaters möglichst fruchtbringend zu machen. Darum gibt es ebenfalls die einschlägigen Belehrungen und Anleitungen und eine Reihe trefflich gearbeiteter Betrachtungs- und Gebetsformularien zur öftern Kommunion. — Gemäß der kürzeren Fassung ist auch der Preis sehr billig.

Das brave Kind beim hl. Gastmahl. Vollständiges Gebetbuch mit 25 Kommunionandachten für jüngere und ältere Kommunionkinder zum gemeinsamen und privaten Gebrauche. Herausgegeben von M. Müller, Schulvorst. a. D. Fünfte Auflage. Köln 1911. St. Josephs-Verein.

Das Büchlein ist für die Kinder bestimmt; es soll ihnen Anleitung geben zum öfteren Empfange der hl. Kommunion und ihnen die häufige Kommunion möglichst segenbringend gestalten. Es enthält zu diesem Zwecke sowohl gemeinsame Kommunionandachten wie solche zum Privatgebrauche; daneben eine größere Anzahl von Gebeten und Andachtsübungen, die für Kinder besonders passend sind. — In Ton und Sprachform ist das Büchlein dem Jugendalter recht gut angepaßt. Es dient dem vorgesetzten Zwecke in trefflicher Weise und ist daher als Geschenk an Erstkommunikanten und vorgerücktere Schulkinder recht geeignet.

Das hl. Gastmahl. Kommunion- und Gebetbuch für jüngere und ältere Kommunionkinder mit 20 Kommunionandachten. Herausgegeben von M. Müller, Köln a. Rh. 1911. Verlag des Josephs-Vereins. —

Um den sehr beliebten und von der Geistlichkeit warm empfohlenen Kommunionandachten des vorerwähnten Büchleins weitere Verbreitung zu geben, werden hier 20 derselben zu geringerm Preise herausgegeben und es wird eine Reihe von Gebeten beigefügt, darunter auch die gebräuchlichsten Gebetsformulare in lateinischer Sprache, was wir begrüßen.

Alle hier angekündigten und rezensierten Bücher sind in der Buchhandlung Räber & Cie. in Luzern zu beziehen.

Mitteilungen aus dem Frauenbund

Die Delegiertenversammlung des schweizer. kathol. Frauenbundes.

Mit der am 21. Mai abhin stattgefundenen Delegiertenversammlung ist der kathol. Frauenbund in eine neue Aera eingetreten. Die schweizer. kathol. Frauenwelt hat in ihren aus allen Gauen zahlreich entsandten Vertreterinnen dem Frauenbund ihren Sympathiebeweis geleistet und berechtigt die ansehnliche Versammlung zu den besten Erwartungen für die lebenskräftige Entfaltung des Bundes. — Wer dessen Entwicklungsgeschichte kennt, weiß, daß es Jahre her sind, seit, angeregt durch Hochw. P. Rufin, die Idee zum erstenmale aufgegriffen ward. Noch schien dazumal der Zeitpunkt nicht gekommen zu sein, das Werk zu schaffen. Man hat sich oft gewundert, daß sich dieses nicht leichter und rascher verwirklichte, wo doch in unsern kath. weiblichen Vereinen die Bausteine schon vorhanden waren. Man mußte jedoch die Erfahrung machen, daß vielleicht gerade dieser Umstand es war, warum die Bestrebungen nicht so leicht sich Bahn brachen.

Ueberall wo in unsern Landen je eine klaffende Wunde am Gesellschaftskörper sich zeigte, säumten unsere Frauen nicht, helfend herbeizutreten, der Not zu steuern, Abhilfe zu schaffen oder vorzubeugen. Wer zählt sie alle die Armen-, Kranken-, Wöchnerinnen-, Müttervereine, die Fürsorgevereine für die Kinder, die weibliche Jugend, die jugendlichen Gefallenen, die Paramentenvereine, die Hilfsvereine für die Diaspora u. s. w., die so viele wackere Arbeiterinnen umfaßten. Hätte es des Hinweises bedurft, auf unberücksichtigte Notlagen, auf braches Gebiet ohne Arbeitskräfte, der Aufruf zur Hilfsarbeit wäre sicher nicht ungehört verhallt. So aber war die Aufgabe des zu gründenden Bundes weniger das Rufen nach hilfreichen Händen, sondern das Verbinden derselben zu wohlorganisierter, zielbewußter, gegenseitig sich anregenden, fördernden Arbeit. Die nicht zu unterschätzenden Vorteile dieser Einigung wurden zu wenig verstanden und so tauchte da und dort die sonderbare Frage auf: warum ein Frauenbund?

Es liegt nahe, daß der Frau bei ihrem eng abgesteckten Pflichtenkreis und bei der in diesem zu vollziehenden Kleinarbeit das Großzügige in der Vereinstätigkeit etwas abgeht. Die Frau von heute darf aber nicht vergessen, daß neben den speziell örtlichen Fragen, noch große allgemeine ins Auge zu fassen sind, zu deren Lösung es das Eintreten der Gesamtheit bedarf. Und was diese Gesamtheit erzielt in Fragen der Erziehung, des Rechtsschutzes der Frau u. s. w. wird wieder den örtlichen Bestrebungen förderlich werden. Von dieser Einsicht war und blieb man in gewissen Kreisen beseelt und so konnte der Gedanke eines Zusammen-

schlusses all der Tätigen nicht mehr aufgegeben werden. Trotz allen Einwänden und den sich erhebenden Schwierigkeiten wurde daran festgehalten und für die Verwirklichung stetig weitergearbeitet. Heute — so hat die ansehnliche Versammlung in Luzern bewiesen — geht die große Idee der Reifezeit entgegen. Nicht mehr war die Tagung eine bloße Propaganda wie manche der frühern, deren Erfolge für den Moment noch unberechenbar waren; hier handelte es sich um die Heeresschau der bereits gewonnenen Bundesglieder. Es waren die offiziellen Vertreterinnen der angegliederten Vereine, die zusammentraten, die endgültige Organisierung des Verbandes vorzunehmen. Da begegnete man jenen Wackeren, die schon jahrelang mit Geschick und Hingebung charitativ und sozial tätig sind und die eine Summe von Leistungsfähigkeit und Initiative hineintragen werden in den Bund unserer katholischen Schweizerfrauen. Hinter ihm stehen all die Scharen der Vereinsmitglieder, die sie vertraten, so manche, die in aller Stille mit Bienenfleiß gearbeitet für die Ziele des Vereines. Zu diesen sind sie nun heimgegangen und haben ihnen neue Anregung gebracht zur Schaffensfreudigkeit. Aber sie werden auch noch weitergehen, jene herbeizurufen, die bisanhin noch gezaudert, damit am großen Frauentag in Einsiedeln Maria, der Frauen hehres Ideal, unter deren Schutz der Frauenbund seine Bestrebungen stellt, recht viele zu ihren Füßen sieht, die alle in dem einen Gedanken verbunden sind, in der Liebe tätig zu sein.

Vereinsnachrichten.

Schweizerischer katholischer Frauenbund. Dienstag den 21. Mai versammelten sich im großen Union-Saale zu Luzern die Delegierten der dem katholischen Frauenbund beigetretenen Vereine zur definitiven Konstituierung des Gesamtverbandes. Nach einem von der Präsidentin des Initiativkomitees, Mme. de Montenach gegebenen Ueberblick über die bisherigen Bemühungen um das Zustandekommen des Bundes und der Kenntnisnahme vom jetzigen Bestande, wurden die vorliegenden Statuten beraten und nach kurzer Diskussion fast einstimmig angenommen. Auf Grund derselben schritt die Versammlung zur Wahl der Präsidentin und des größern Zentralkomitees. Als Präsidentin wurde mit moralischer Einstimmigkeit Frau Gutzwiller-Meier von Basel erkoren, und der bisherigen Leiterin des provisorischen Komitees der wärmste Dank für ihre jahrelangen Bemühungen um den Frauenbund von der Versammlung durch Aufstehen votiert. Das Zentralkomitee besteht aus 35 Mitgliedern, von denen 22 der deutschen, 11 der französischen und 2 der italienischen Schweiz entnommen werden. Im Laufe des Sommers soll in Einsiedeln ein I. schweizerischer katholischer Frauentag abgehalten werden. Hr. Dr. Joos von Basel wies sodann in einem kurzen, aber sehr instruktiven Vortrag hin auf die vielfach neue Stellung im Recht, die der schweizerischen Frau durch das neue Zivilgesetzbuch und die kantonalen Einführungsgesetze, sowie durch die Versicherungsgesetze geschaffen wird und die wichtigen Aufgaben, die sich daraus für dieselbe ergeben. Er berührte die Prozeßfähigkeit, das eheliche Güterrecht, die Behandlung der unehelichen Mutter und ihres Kindes im neuen Recht, die Aufgabe der Frauen in den Kinderschutz-Kom-

missionen und im Vormundschaftswesen, die Wohltaten des Wöchnerinnenschutzes und des Stillgeldes in der Krankenversicherung, endlich den Einfluß, den die Frau im Erziehungswesen, besonders im weiblichen Bildungswesen erlangen kann und soll.

In seinem Schlußwort gab Dr. Pestalozzi-Pfyffer seiner Genugtuung Ausdruck über das glückliche Zustandekommen des Frauenbundes und die damit zu einem gewissen Abschluß gelangte Organisation der schweizerischen Katholiken.

Das neue Zentralkomitee wählte sofort nach Schluß der Versammlung den leitenden Ausschuß. Demselben gehören außer der bereits genannten Präsidentin an als Vizepräsidentinnen: Baronin de Montenach, Frau Dr. Pestalozzi-Pfyffer und Frl. Cattaneo in Lugano, als Kassierin Frau Dr. Geser-Rohner in Altstätten, als Sekretärin Frl. Marie Segesser in Luzern, als Beisitzerinnen Mme. Piller in Freiburg, Frl. Meyer in Bremgarten und Frl. Hänggi in Solothurn.

— **Kongreß des internationalen katholischen Mädchenschutzvereins in Turin, 29. und 30. Mai.** Der Besuch ist ein sehr starker; fast sämtliche angeschlossenen Nationen haben Vertretungen abgeordnet; geistliche Würdenträger und fürstliche Hoheiten Italiens nehmen teil. Der Heilige Vater entsandte ein huldvolles Schreiben.

Die Vorsitzende, Vizepräsidentin Frau v. Montenach gedachte in ihrem Begrüßungswort der verstorbenen Präsidentin Frau Luise von Reynold, die vor 16 Jahren den internationalen Verein gründete, der sich über die ganze Erde ausbreitete. Die Berichte, die den ersten Kongreßtag in Anspruch nahmen, ergaben die rege Tätigkeit aller Länder. Die Schweiz hat besonders gut gearbeitet. Im Jahre 1911 wurden 6500 Mädchen beherbergt; in den vier Stationen Zürich, Basel, Rorschach und Chiasso wurde 15,000 Mädchen Rat erteilt. Der schweizer. Verein hat Dienstbotenprämien eingeführt und ein Sanatorium für schwangere Mädchen errichtet.

Der zweite Kongreßtag brachte eine Reihe wichtiger Fragen zur Behandlung, so die Schaffung einer Zentral-Auskunftsstelle für die Bahnhofmission, über Schutz der auswandernden Polinnen, von denen sich auch eine Anzahl in der Schweiz niederlassen, dann besonders der Italienerinnen im Ausland. Ferner will der katholische Mädchenschutzverein dafür sorgen, daß den Hotelangestellten und Ladentöchtern an Kurorten an den Sonntagen eine hl. Messe gelesen werde und daß für Ladentöchter entsprechende Kosthäuser eingerichtet werden. Der Kongreß regt auch den Schutz der Studentinnen an.

An Stelle der verstorbenen Zentralpräsidentin wird die bisherige Vizepräsidentin Frau v. Montenach gewählt, als Vizepräsidentin Frl. Clement und als Generalsekretärin Frl. de Weck, alle aus Freiburg.

Als nächster Kongreßort wird Freiburg (Schweiz) bezeichnet.

Oeffentlicher Sprechsaal.

Könnten Mitabonnentinnen zwei jungen, gut empfohlenen Fräuleins Stellen vermitteln: die eine wünscht sich als Kindergärtnerin, die andere als Arbeitslehrerin in einem Institut oder einer guten Anstalt zu betätigen. Besoldung wird nicht beansprucht, jedoch freie Station oder doch entsprechende Entschädigung. Zeugnisse stehen zu Diensten. L. Sch.

Insertions-Preise: 25 Cts. per Nonpareille-Zeile; bei unveränderter Wiederholung 20 Cts.

Inserate

Bei grössern Aufträgen und mehrern Wiederholungen Extra-Rabatt. Stellengesuche 20 Cts. Reklamen 1 Fr.

P. Aug. Rösler C. SS. R.

Liebfrauenschule

Lehr- und Gebetbuch für katholische Frauen und Jungfrauen

Mit einem Geleitwort von Bischof P. W. v. Keppler.

Dritte und vierte Auflage. *M* 2.— und höher, je nach dem Einband.

„Die ‚Liebfrauenschule' verdient volkstümlich zu werden wie die Philothea des hl. Franz v. Sales."
(Msgre Dr L. Werthmann.)

„Wir wünschen das Büchlein von Herzen in die Hand jeder heranwachsenden Jungfrau und Frau."
(Redaktion der „Monika", Fräulein E. M. Zimmerer.)

„Die „Liebfrauenschule" hat mir außerordentlich gefallen." (P. M. Meschler S. J.)

Verlag von Herder zu Freiburg im Breisgau

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Jede Hausfrau sollte das Maismehl

MAIZENA

im Haushalte führen.

Erholungsheim St. Pelagiberg

bei Bischofszell — Thurgau

Spezielles Ferienheim für Frauen, ruhige Lage mit nahem Wald, herrliche Fernsicht; familiär ohne modernen Comfort; warme und kalte Bäder, Milchkur. Wegen des altehrwürdigen Muttergottes-Wallfahrtsortes besonders beliebter Aufenthaltsort. Pensionspreis 4 Fr. Für körperliche und geistige Erholung wohl kaum ein zutreffenderes Idyll als das auf mässiger Höhe in staubfreier, reizender Lage betriebene Frauenheim auf St. Pelagiberg. Prospekte auf Verlangen gratis.

Anmeldungen zu richten an

Beerli, Pfr., Wallfahrtspriester.

Haushaltungsbücher

zum Einschreiben der täglichen Ausgaben

Sehr praktisch!

Zu haben bei

Räber & Cie., Luzern.

Das Liebesmahl des Herrn,

von Jesuitenpater L. Boengen, mit 42 ausführlich. Kommunionandachten, besonders empfohlen auf dem Eucharistischen Kongreß in Köln, erlebte in 1½ Jahren 8 große Auflagen, ein Zeichen, daß es wirklich ein ganz vorzügliches u. gediegenes Beicht- und Kommunionbuch ist. Es kostet in Feindruckausgabe geb. Frs. 2.25, 2.85, 3.75 und teurer, in Grobdruckausgabe geb. Frs. 2.50, 4.15, 5.00 und teurer und ist in allen Buchhandlungen erhältlich.

Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer Rh.

Verehrerinnen des göttlich. Herzens, die Ordensberuf haben und sich der Erziehung arm. Kinder u. d. Mission im Inl. od. Ausl. widmen wollen, finden Aufnahme bei den **Carmelitinnen** v. göttl. Herzen *Schlieren* b. Zürich, Badener-Str. oder *Wien XXI* Leopoldauerstr. 123.

Kleine Altar-Ausrüstungen

in sehr grosser Auswahl.

Messkännchen, Kelche, Ciborien, Altarbilder, Sanktusglocken, u. s. w. vorrätig bei

Räber & Cie., Luzern

Schwächliche Kinder

die leicht zu Verdauungsstörungen geneigt sind, sollten anstatt mit Kuhmilch, mit dem vorzüglichen, seit 30 Jahren bewährten Kindermehl **Galactina** ernährt werden. Im Gegensatz zur Kuhmilch ist die **Galactina** von stets gleicher Beschaffenheit; ihre Zubereitung ist eine höchst einfache. Sie wird leicht verdaut und verhütet Erbrechen u. Diarrhöe. Sie gibt den Kindern Lebenskraft und Gesundheit und wird daher von ersten medizinischen Autoritäten als die beste Nahrung für Säuglinge und Kinder zarten Alters empfohlen.

Die Büchse Fr. 1.30. Ueberall käuflich.

Hübsche und billige

Papeterien

sind zu haben bei

Räber & Cie.,
Luzern

Mellins Nahrung

mit frischer Kuhmilch verrührt, kommt d. Muttermilch vollkommen gleich und kann unbestritten als IDEAL-KINDERNAHRUNG bezeichnet werden. Enthält keine Stärke, kein Kochen erforderlich, ist in kürzester Zeit gebrauchsfertig. Verlangen Sie kostenlose Probeflasche u. Broschüren durch Nadolny & Co., Basel.

Couverts mit Firma
liefern **Räber & Cie.,** Buchdr., **Luzern.**

Richter's Ankersteinbaukasten
ein Idealspiel für Kinder jeden Alters
ist zu beziehen durch
Räber & Cie., Buchhdlg., **Luzern.**

Privat-Pension Meyer

in **Oberägeri,** *Kt. Zug.* H 2003 Lz

800 M. ü. M. Ruhiges Familienleben, gute bürgerliche Küche, schöne hohe Zimmer, einfach freundl. Bedienung. Pensionspreis für 4 Mahlzeiten und Zimmer Fr. 3.80—4.30 per Tag. Um nähere Auskunft und Prospekte wende man sich an die sich höfl. empfehlenden Eigentümer Meyer & Cie.

Grosses Lager in

Gebetbüchern

für jeden Stand u. jedes Alter in reicher Auswahl.

Räber & Cie., Luzern

Verlag von RÄBER & CIE., Buchhandlung, Luzern.

In unserem Verlage erschien in vierter Auflage:

Ob wir Ihn finden?

Gedankenwanderungen durch Grosswelt und Kleinwelt, Innenwelt und Aussenwelt von A. Meyenberg.

216 Seiten. Preis broschiert Fr. 1.75, in Geschenkband Fr. 3.—

Schönstes Festgeschenk:

Professor A. Meyenberg

Wartburgfahrten

Wanderbücher aus Innen- und Aussenwelt.

456 Seiten. Illustriert. Farbiges Titelbild.

Geb. in Prachtband Fr. 7.90, Mk. 6.50.

Ferienbilder. Mosaiken von einer Reise zum Eucharistischen Kongress in Köln. *Von Prof. A. Meyenberg.*

Eilende Fahrten — Frankfurt — Triumph der Religion in den Künsten — Literaturstreit — Nach Erfurt — Kardinal Pacca's und Kardinal Vanutellis Rheinfahrt: 1786 und 1909 — Die eucharistische Woche in Köln — Zeppelin — Düsseldorf: Christliche Kunst — Heimfahrt.

210 Seiten

Preis broschiert Fr. 2.20, M. 1.80. In Geschenkband Fr. 3.50, M. 2.30

MARIENHEIM, EINSIEDELN

Heim für stellensuchende und reisende Mädchen

Steht unter Aufsicht des Kath. Mädchenschutzvereins.

Das Heim wird von ehrw. Schwestern des Benediktinerordens geführt und befindet sich ganz in der Nähe der Stiftskirche. Aufnahme finden kath. Dienstboten, Arbeiterinnen, Ladnerinnen, Bureauangestellte, Gouvernanten, Hauslehrerinnen usw. Sehr mässige Pensionspreise.

Stellensuchenden und reisenden Mädchen wird bereitwillig jede gewünschte Auskunft erteilt. Unentgeltliche Stellenvermittlung. Mädchen, die ins Ausland gehen, werden Reisepläne und Empfehlungen besorgt.

Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an das «Marienheim» in Einsiedeln, oder an Frau Witwe Lienert-Schnyder zum Steinhof. Telephon No. 21.